

DEUTSCHE UMSCHAU

Zeitung für gesamtdeutsche
und europäische Politik,
Wirtschaft und Kultur

Postvertriebsstück
Entgelt bezahlt
Deutsche Post AG
Deutsche Umschau
Bismarckstraße 90
40210 Düsseldorf

4-2015

Jahrgang 61

Nordrhein-Westfalen / Hessen / Bauernverband

H 1318 F



Nordrhein-Westfalen:

Gedenken an Herbert Hupka
im Gerhart-Hauptmann-Haus

Hessen:

Zentraler Tag der Heimat
2015 im Schloss Biebrich

Bauernverband:

Jahrestreffen 2015
in Haus Düsse

Herausgegeben von den BdV-Landesverbänden
Nordrhein-Westfalen und Hessen



www.bdv-nrw.de • www.bdv-hessen.de



Inhalt

- 3 Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat in der Berliner Urania
- 5 Bernd Fabritius zu Gast in NRW
- 6 2. Hessischer Gedenktag und „Zentraler Tag der Heimat 2015“
- 8 Landesbeauftragte eröffnet Wanderausstellung „Erzwungene Wege“ Totengedenken am Egerländer Gedenkstein in Kelsterbach
- 9 Tag der Heimat in Siegen
- 10 Gedenkveranstaltung an Dr. Herbert Hupka in Düsseldorf
- 12 Festveranstaltung zum 250. Jahrestag der Gründung der Wolgarepublik
- 13 **70 Jahre Flucht und Vertreibung: Jahrestagung des Bauernverbandes**
- 17 Schlesische Landeskulturtage der Landesgruppe Hessen
- 18 Kulturtagung der Sudetendeutschen Landesgruppe Hessen
Kulturtagung der Sudetendeutschen Landesgruppe NRW
- 19 Symposium in Berlin zur Asylproblematik
- 20 Reise des BdV Nordrhein-Westfalen nach Litauen
- 22 30 Jahre Ostseedeutsche Landsmannschaft hessische Bergstraße
- 23 Neueinweihung des Denkmals „Deutsche Ostgebiete“
Meinungsaustausch zwischen SPD-Landtagsfraktion und BdV Hessen
- 24 Gedenkveranstaltung auf Schloss Burg in Solingen
- 25 Tag der Heimat in Bonn
- 26 Brauchtum zur Weihnachtszeit
- 27 Termine

Titelbild

Zweiter Hessischer Gedenktag und „Zentraler Tag der Heimat 2015“. Festakt in der Rotunde des Schlosses Biebrich in Wiesbaden. Foto: Hessische Staatskanzlei

Editorial

Flüchtlingen helfen, Fluchtursachen stoppen!

Es gibt derzeit nur ein Thema, das Politik und Gesellschaft beherrscht: Der Flüchtlingsstrom. Und in der Tat stellt der Zustrom an Asylbewerbern und Kriegsflüchtlingen eine Herausforderung dar, wie sie Deutschland bis dahin kaum zu bewältigen hatte. Unstrittig ist, dass alle zu uns kommenden Menschen angemessen und menschenwürdig aufgenommen und behandelt werden. Gerungen wird dagegen darum, wie in den Herkunftsländern und -regionen der weitere Exodus vermieden werden kann und der ungehinderte Zustrom so begrenzt wird.



*Chefredakteur
Markus Patzke*

In der öffentlichen Diskussion werden oft Parallelen zwischen den deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, Aussiedlern und Spätaussiedlern sowie den heutigen Flüchtlingen hergestellt. Dabei muss aber klar sein, dass eine differenzierte Betrachtung für eine sachliche Auseinandersetzung mit diesem Thema notwendig ist. Die deutschen Heimatvertriebenen kamen als Deutsche und als Kriegsoffer und fielen so selbstverständlich unter die Verantwortung des deutschen Staates und der gesamten Gesellschaft. Trotz gleicher Sprache und gleichen kulturellen Hintergrunds war ihre Aufnahme schwierig. Deutschland lag in Trümmern, es mangelte an vielem. Nun sollte das Wenige auch noch mit den Millionen geteilt werden, die eine neue Bleibe suchten. Ablehnung war die Folge, oft aus Angst um das eigene Überleben. Die heute nach Deutschland kommenden Menschen bilden eine uneinheitliche Gruppe: Ein Teil ist asylberechtigt; ein anderer Teil sind Flüchtlinge im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention. Diese Flüchtlinge kommen aus den internationalen Krisengebieten, aus denen sie vor Terror und Krieg geflüchtet sind oder gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Sie kommen in ein freies und demokratisches Land, das wirtschaftlich in der Lage ist, sie aufzunehmen.

Unser Verband fordert seit jeher die weltweite Ächtung von Vertreibungen als Mittel der Politik sowie die Bekämpfung von Fluchtursachen. Dies ist eine Lektion aus unserer Geschichte. Die wenigsten Menschen verlassen ihre Heimat freiwillig. Gelingt es, die Heimatgebiete der Flüchtlinge politisch zu stabilisieren, werden viele gern dorthin zurückkehren wollen. Der BdV wird die Aufnahme und Integration anerkannter Flüchtlinge in unsere Gesellschaft wie bisher unterstützen. Unsere Sprache, Geschichte und Kultur sowie unsere freiheitlichen-demokratischen Grundwerte müssen frühzeitig und nachhaltig vermittelt werden. So kann eine Teilhabe am Leben in Deutschland ermöglicht, eine Herausbildung von Parallelgesellschaften vermieden und einer Spaltung der Gesellschaft vorgebeugt werden. Dafür steht auch unser christliches Menschenbild, dass Menschen in Not geholfen wird. ■

Markus Patzke



ISSN 0723-4295

Organ des Bundes der Vertriebenen:

(Nordrhein-Westfalen, Hessen, Bauernverband)

Herausgeber/Verlag: Bund der Vertriebenen – Landesverbände Hessen e.V. und Nordrhein-Westfalen e.V. Die Ausgabe Hessen wird durch das Hessische Sozialministerium gefördert.

Anschriften:

BdV-Landesverband NRW e.V., Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Tel.: 02 11/ 35 03-61, Fax: -76, E-Mail: info@bdv-nrw.de

BdV-Landesverband Hessen e.V., Friedrichstraße 35, 65185 Wiesbaden, Tel.: 06 11/ 3 60 19-0, Fax: -22, E-Mail: buero@bdv-hessen.de

Bankverbindungen: **LV NRW** Commerzbank Düsseldorf IBAN DE47 3008 0000 0322 0187 00 **LV Hessen** Volksbank Wiesbaden, IBAN DE17 5109 0000 0000 3459 03

Redaktion: Markus Patzke (Chefredakteur), Carsten Becher (CvD), Ständige Mitarbeiter: Helmut Brandl (Groß-Gerau), Dr. Arwed Blomeyer (Berlin)

Satz & Layout: Eva Zschäbitz

Druck & Vertrieb: Medienhaus Plump GmbH, Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach

Erscheinungshinweise: Vier Ausgaben p. a., jeweils am 15. des letzten Quartalsmonats, Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 01. Februar 2016.

Mit Signum oder Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder.

„Vertreibungen sind Unrecht – gestern wie heute“

Erfolgreiche Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat in der Berliner Urania

Vertreibungen

sind Unrecht

gestern wie heute

Das vom Bund der Vertriebenen für dieses Jahr ausgerufene Leitwort zum Tag der Heimat „Vertreibungen sind Unrecht – gestern wie heute“ zog sich wie ein roter Faden durch die zentrale Festveranstaltung, zu der der BdV am 29. August 2015 in den Humboldt-Saal der Berliner Urania eingeladen hatte.

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB begrüßte die Anwesenden und eröffnete die Veranstaltung mit einer Würdigung: Erika Steinbach MdB, Fabritius langjährige Amtsvorgängerin, habe die Ziele des BdV mit besonderem Nachdruck verfolgt und den Verband gleichzeitig in die Mitte der Gesellschaft gebracht und dort verankert. Auch ihrem Einsatz sei es zu verdanken, dass die Aussage des diesjährigen Leitwortes über viele politische Grenzen hinweg akzeptiert werde. Dr. Fabritius freute sich daher, Erika Steinbach im Sinne eines einstimmigen Beschlusses der BdV-Bundesversammlung vom 19. Juni 2015 die Ehrenpräsidentschaft des Bundes der Vertriebenen zu verleihen. Da die Geehrte leider aus familiären Gründen nicht anwesend sein konnte, bat der BdV-Präsident als Zeichen der Zusammengehörigkeit unter großem Zuspruch des Publikums das gesamte anwesende Präsidium zu einer Ernennung in Abwesenheit auf die Bühne.

Es folgte ein kurzes Grußwort des Justizministers der Republik Ungarn Dr. László Trócsányi. Dieser betonte, das BdV-Leitwort mahne, die Fehler der Vergangenheit aufzuarbeiten,



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB begrüßt den Festredner, Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil MdL, beim Tag der Heimat in der Berliner Urania. (Foto: Archiv Bund der Vertriebenen)

um sie nicht immer und immer wieder zu machen. In diesem Sinne gestalte Ungarn auch seine Minderheitenpolitik. Aus europäischer Perspektive sei es heute vor allem wichtig, gemeinsam Lösungen für die aktuellen Flüchtlingsprobleme zu entwickeln, forderte Trócsányi, der ungarisch sprach und vom Botschafter der Republik Ungarn in Berlin Dr. József Czukor übersetzt wurde.

Im Geistlichen Wort und Gedenken nahm der Beauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für Fragen der Spätaussiedler und der Heimatvertriebenen, Kirchenpräsident i.R. Helge Klassohn, unter anderem Stellung zur Ostdenkschrift

der Evangelischen Kirche, die im Jahre 1965 auf den Weg gebracht wurde. Er würdigte das Dokument als wegweisend für die deutsche Ostpolitik, gab aber gleichzeitig zu bedenken, dass damals zu wenig Rücksicht auf die konkreten Leidenserfahrungen der deutschen Heimatvertriebenen und deren erlittenes Unrecht genommen worden sei.

Dem diesjährigen Leitwort entsprechend griff BdV-Präsident Dr. Fabritius in seiner Ansprache auch den vor dem Hintergrund der derzeitigen Flüchtlingssituation immer wieder aufgebrachten Vergleich zwischen Flucht und Vertreibung damals und heute auf. Natürlich gebe es wichtige Unterschiede: Damals „kamen Landsleute, es kamen Menschen aus demselben Kulturkreis, sie sprachen dieselbe Sprache, beteten trotz unterschiedlicher Konfessionen zu demselben Gott, sie lebten die gleichen Wertvorstellungen.“ Heute hingegen kämen Fremde aus anderen Kulturen. Für diese sei die Ankunft sogar „um ein Vielfaches schwerer“, so wie es daher auch für die aufnehmende Gesellschaft schwerer sei. Fabritius bat die Verbandsmitglieder, aber auch die Gesellschaft insgesamt, „den leidgeprüften Menschen von heute mit noch mehr Empathie zu begegnen, als uns und unseren Müttern und Vätern vor 70 Jahren zuerst entgegengebracht wurde.“ Im Sinne der in Deutschland gelebten Werte sei es



Verleihung der BdV-Ehrenplakette beim Tag der Heimat (v.l.n.r.): Dr. Bernd Fabritius MdB, Staatssekretär Erhard Weimann (Sachsen), Staatsministerin Emilia Müller MdL (Bayern) und Ministerin Lucia Puttrich MdL. (Foto: Archiv Bund der Vertriebenen)

Fortsetzung auf Seite 4 ►

► Fortsetzung von Seite 3

nötig, zunächst allen Kommenden menschlich zu begegnen. Gleichzeitig müsse jedoch „eine nachhaltige Bekämpfung der Vertreibungsursachen und der Vertreiber“ erfolgen. Um das Leid dennoch vorhandener Opfer von Flucht und Vertreibung zu bewältigen, brauche es europäische Solidarität. Außerdem sei es wichtig, zwischen Vertreibungsoptionen und Menschen, „die sich selbst, aus meist wirtschaftlichen Gründen, für eine freiwillige Migration entscheiden“, klar zu differenzieren.

Mit der Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen wurden in diesem Jahr die Bundesländer Bayern, Hessen und Sachsen ausgezeichnet. Dr. Fabritius würdigte die Länder dafür, dass sie noch vor der Bundesregierung mit ihren landeseigenen Gedenktagen dokumentiert hätten, dass in ihren Ländern die Bewahrung und Aufarbeitung der Geschichte auch der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Für Bayern nahm Emilia Müller MdL, Staatsministerin für Soziales und Schirmherrschaftsministerin der Sudetendeutschen, die Ehrenplakette entgegen, für Hessen Lucia Puttrich MdL, Ministerin für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund, und für Sachsen Erhard Weimann, Staatssekretär in Berlin und Bevollmächtigter des Freistaates Sachsen beim Bund. Staats-



Das BdV-Präsidium bei der „Verleihung der Ehrenpräsidentschaft in Abwesenheit“ an Erika Steinbach MdB. (Foto: Archiv Bund der Vertriebenen)

ministerin Emilia Müller dankte namens der drei Länder für die Ehrung. Sie verdeutlichte, dass der mahnende Blick auf die Vergangenheit in der Gedenktagsinitiative von Beginn an mit einem Auftrag für die Zukunft verbunden gewesen sei: Vertreibungen weltweit zu ächten. Darüber hinaus würdigte sie die deutschen Heimatvertriebenen und Aussiedler für deren Leistung beim Wiederaufbau Deutschlands sowie deren Einsatz für die Verständigung mit den europäischen Nachbarn.

Die Festrede hielt in diesem Jahr der Niedersächsische Ministerpräsident Stephan

Weil MdL. Er erklärte unter anderem, es bestehe seit 70 Jahren „eine ausgesprochen enge Verbindung zwischen dem Land Niedersachsen und den Vertriebenen“. Mehr als 1,8 Millionen Menschen seien nach dem Zweiten Weltkrieg in das Gebiet des damals noch nicht gegründeten Bundeslandes gekommen, „und damit mehr als ein Viertel der gesamten Bevölkerung.“ Es sei „völlig ausgeschlossen, sich den Aufstieg der Bundesrepublik Deutschland ohne die Aufbauleistung dieser Menschen vorzustellen. Und das wiegt umso schwerer, als die Vertriebenen ja gleichzeitig auch noch das Trauma ihrer Vertreibung bewältigen und neue Wurzeln schlagen mussten“, erinnerte Weil. Gleichzeitig forderte der Ministerpräsident mehr Engagement für die heutigen Opfer von Flucht und Vertreibung. „In diesen Menschen spiegelt sich dieselbe Not wider, die vor 70 Jahren auch viele Deutsche erlitten haben“, sagte er. „Die historischen Bedingungen mögen unterschiedlich sein, die Not der Menschen ist vergleichbar“, so Weil weiter. Mitmenschlichkeit und Solidarität mit Flüchtlingen seien Lehren aus der deutschen Vergangenheit.

Bei der Kranzniederlegung und dem würdigen Totengedenken am Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen, der „Ewigen Flamme“ auf dem Berliner Theodor-Heuss-Platz, sprachen außer BdV-Präsident Dr. Fabritius auch der Berliner Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen Staatssekretär a.D. Rüdiger Jakesch sowie der Protokollchef des Berliner Senats Dr. Volker Pellet.

Dr. Volker Pellet



Außenansicht Haus der Urania Berlin (Foto: © Urania Berlin e.V.)

Fabritius in Nordrhein-Westfalen

Oberschlesisches Landemuseum und Gerhart-Hauptmann-Haus als Stationen

Ein beachtliches Programm hatte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius am 1. September 2015 in NRW zu bewältigen. Zuerst sprach er auf der Feierstunde zum „Tag der Heimat“, zu der die CDU und die OMV von NRW nach Ratingen-Hösel ins Oberschlesische Landemuseum eingeladen hatten. Anschließend folgte er einer Einladung des BdV-Landesverbandes NRW nach Düsseldorf ins Gerhart-Hauptmann-Haus (GHH), wo er als Redner von einer diskussionsfreudigen Zuhörerschaft erwartet wurde.

Wer irgend konnte, versuchte beide Veranstaltungen wahrzunehmen. In seiner Ansprache zum „Tag der Heimat“ stellte der BdV-Präsident die aktuelle Flüchtlingsproblematik in den Mittelpunkt. Er rief unumwunden zur Hilfsbereitschaft und Empathie für die Flüchtlinge auf, eben weil sie aus anderen Kulturkreisen kämen und daher besondere Eingliederungsschwierigkeiten hätten. Ein reiches Land wie Deutschland, so der Redner, könne sich die Aufnahme dieser Menschen leisten, und er erinnerte an die Situation der deutschen Vertriebenen vor siebzig Jahren, als den Einheimischen in den zerbombten Städten und auf dem Lande Zwangseinweisungen drohten.

Andererseits aber warnte Dr. Fabritius vor dem „unsichtbaren Fluchtgepäck der Muslime und der Menschen aus anderen Rechts- und Wertesystemen“, vor dem ein Großteil der deutschen Bevölkerung Angst habe. Die Ängste der Bürger müssten ernstgenommen werden, und die Politik müsse die Bürger bei ihren Entscheidungen mehr einbinden. Europa brauche ein grundlegendes Integrationskonzept, das auf der europäischen Solidarität zur Dämpfung des Leides beruhe, aber auch klare Positionen zum Schutz unseres Wertekanons enthalten müsse.

Auf die Bedeutung des 20. Juni als Weltflüchtlingstag und auf den „Tag der Heimat“ ging Dr. Fabritius kurz ein. Er hält beide Gedenktage für unverzichtbar und trat dafür ein, dass beide beibehalten werden müssen. Während der Weltflüchtlingstag ein Gedenken für alle Opfer von Flucht und Vertreibung beinhaltet, sei der „Tag der Heimat“ auf die Zukunft gerichtet. Alle sind gefordert, an dem geistigen und kulturellen Überleben der Heimat mitzuwirken. Dass das keine leichte Aufgabe ist, wurde in der

BdV-Veranstaltung im GHH in Düsseldorf deutlich. Der Vorstandsvorsitzende Helmut Harbich sprach in seiner Begrüßung von der schwierigen Situation heute und schon zur Zeit von Frau Erika Steinbach, da die Erlebnisgeneration schwindet. Sowohl der Leiter des GHH Prof. Dr. Winfried Halder wie auch der BdV-Landesvorsitzende Hans-Günther Parplies hoben in ihren Grußworten die Bedeutung eines Hauses wie des GHH und eines Verbandes wie des BdV in einer problematischen politischen Lage hervor.

Gerade deshalb betonte der BdV-Präsident in seiner Ansprache die Wichtigkeit des „Tages der Heimat“. Er zitierte Thomas de Maizière: „Vergangenheit bewältigen, in der Gegenwart leben, Zukunft gestalten.“ Die Öffnung des Ostens habe den Vertriebenen in gewisser Weise die Heimat zurückgebracht. Das Verhältnis zu Polen, Ungarn, Rumänien und Tschechien sei heute anders als vor 25 Jahren. „Wir sind im Umgang mit dem Thema ‚Heimat‘ erwachsen geworden“, so Fabritius. Neuralgische Themen, die lange tabuisiert werden mussten, würden nicht mehr ausgegrenzt, man sucht das offene Gespräch und nimmt die Position des Freundes ein, wobei beide Seiten einander zuhören müssen. Dabei hätten die Vertriebenen, die immer als Brückenbauer gewirkt haben, ein Recht auf die Benennung des Vertreibungsunrechts, auch wenn keine neuen Rechtsverhältnisse geschaffen werden sollen. Zusammenarbeit mit den heutigen Bewohnern verspricht Erfolg in der Zukunft. „Wenn Heimatvertriebene und Heimatverbliebene an einem Strang

ziehen, dann kann noch viel erreicht werden“, formulierte es Fabritius eingängig.

Bei den deutschen Vertriebenen wird der Schmerz über den Verlust der Heimat nie ganz verstummen; das zuzugeben, gehört auch zu einem ehrlichen Umgang mit dem Heimatverständnis. Heimat ist mehr als ein geographischer Ort, legte der Redner dar, es sind Klänge, Gerüche, vertraute Menschen, es ist eine innere Landschaft, eine Topographie des Herzens. Man muss den Betroffenen die Betroffenheit zugestehen. Fabritius lobte sehr, dass der 20. Juni 2015 eine deutliche Absage an die These der deutschen Kollektivschuld gebracht habe, mit der man besonders den Opfern der Vertreibung die Schuld an ihrem Schicksal zugewiesen habe. Alle Flüchtlinge würden nun als Opfer anerkannt, und er zählte alle Gruppen auf: die Schlesier, die Pommern, die Ost- und Westpreußen, die Sudetendeutschen, die Balten, die Siebenbürger Sachsen, die Banater Schwaben und die Deutschen aus Russland.

Es stellt sich die Frage, welche Aufgaben sich aus diesem Schicksal ergeben sollten. Dr. Fabritius führte seinen Zuhörern vor Augen, dass es in der alten Heimat noch überall Spuren deutscher Geschichte und deutschen Lebens gibt, die es zu sichern und zu pflegen gilt. Das und das geistige Erbe des Ostens müsse in die Gegenwart geholt und im kollektiven Gedächtnis verankert werden. „Die Heimat, die wir im Herzen tragen, müssen wir in das allgemeine deutsche Gedächtnis transportieren.“ ■

Dr. Bärbel Beutner



V.l.n.r.: BdV-Vizepräsident Stephan Rauhut, OMV-Landesvorsitzender Heiko Hendriks MdL, Vorstandsvorsitzende Stiftung Haus Oberschlesien Marie-Luise Fasse MdL, Vorsitzender der Oberschlesier Klaus Plaszczek, BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB, Werner Jostmeier MdL, NRW-Landesvorsitzender der LmDR Alexander Kühl (Foto: Volker Zierhut)

Zweiter Hessischer Gedenktag und „Zentraler Tag der Heimat 2015“ im Biebricher Schloss

Mit offenen Herzen gegenüber heutigen Opfern von Flucht und Vertreibung

Das Land Hessen und der Landesverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) beginnen am 13.09.15 gemeinsam den zweiten Hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation sowie den Zentralen Tag der Heimat 2015 unter dem Motto „Vertreibungen sind Unrecht - gestern wie heute“. Dazu hatten der Hessische Ministerpräsident Volker Bouffier mit dem Hessischen Minister für Soziales und Integration, Stefan Grüttner, und der Vorsitzende des Landesverbandes des Bundes der Vertriebenen (BdV) Hessen, Siegbert Ortmann, in die Rotunde des Schlosses in Biebrich nach Wiesbaden-Biebrich eingeladen.

BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann konnte zu Beginn der Veranstaltung zahlreiche Ehrengäste begrüßen: Festredner Ministerpräsident Volker Bouffier, Stefan Grüttner (Minister für Soziales und Integration), Margarete Ziegler-Raschdorf (Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler), Ursula Hamann (Vize-Präsidentin des Hessischen Landtages), Milan Horacek (BdV-Präsidiumsmitglied) sowie mehrere Mitglieder des Hessischen Landtages, Vertreter der Landeshauptstadt Wiesbaden, Vertreter der Kirchen, Vorsitzende benachbarter BdV-Landesverbände, Mitglieder des hessischen BdV-Landesvorstandes und Aufgabenträger aus den hessi-



Begrüßung durch BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann (Foto: Helmut Brandl)

schen Kreisverbänden und den Landsmannschaften. Ein besonderer Willkommensgruß galt der Deutsch-Baltischen Gesellschaft sowie den Landsmannschaften Weichsel-Warthe und der Wolgadeutschen, die in diesem Jahr ihre Jubiläen für 25 und 30 Jahre Patenschaften mit dem Land Hessen begehen konnten. In Grußworten dankten Dr. Martin Sprungala für die Landsmannschaft Weichsel-Warthe und Frank von Auer für die Deutsch-Baltische Gesellschaft der Hessischen Landesregierung für die langjährige Unterstützung ihrer Kulturarbeit.

Ortmann dankte der Hessischen Landesregierung für die Einführung dieses landesweiten Gedenktages. Auf das Motto des Tages eingehend: „Dies ist nicht nur ein treffendes, sondern wie ich meine auch sehr zeitgemäßes Leitwort. Es macht nämlich deutlich, dass Vertreibungen im vorigen Jahrhundert nachweislich Mittel gewaltsamer Unrechtspolitik waren und in vielen Teilen der Welt heute im 21. Jahrhundert leider immer noch sind. Nach 1945 mussten über 14 Millionen Deutsche ihre frühere Heimat in den östlichen Siedlungsgebieten zwangsweise verlassen.“

Diese geschichtlichen Ereignisse gehen, und darauf ist bei Anlässen wie heute immer wieder hinzuweisen, uns alle an. Denn die Geschichte von Flucht und Vertreibung ist Teil unserer nationalen Identität und unserer gemeinsamen Erinnerungs- und Gedenkkultur. Wir vom Bund der Vertriebenen sind permanent darum bemüht, an das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wahrheitsgemäß zu erinnern und zugleich neue Kontakte in die alte Heimat, gewissermaßen als „Brückenbauer“, zu pflegen.“

Auf die aktuelle Situation der heutigen Kriegsflüchtlinge eingehend fuhr Ortmann fort: „Mit dem diesjährigen Leitwort „Vertreibungen sind Unrecht - gestern wie heute“ will der Bund der Vertriebenen zudem ein allgemeines Bewusstsein dafür schaffen, dass Flucht und Vertreibung leider nicht ausschließlich menschenverachtende Vorkommnisse der Vergangenheit waren. In vielen Teilen der Welt sind sie gegenwärtig grausame Realität. Die aktuellen Flüchtlingsströme aus dem Nahen Osten und von anderswo her sowie die Tragödien bei den riesigen Flüchtlingsströmen über Länder und Meere hinweg sind dafür erschütternde und schmerzliche Beweise. Die Mitmenschlichkeit aller europäischen Länder wird dabei im besonderen Maße geprüft. Durch die bedrückende aktuelle Situation werden vor allem wir Heimatvertriebene der Erlebnissgeneration an das erinnert, was wir selbst erlebt haben. Deshalb gibt es bei uns Vertriebenen ein großes Verständnis, eine Empathie wie der BdV-Bundesvorsitzende Dr. Bernd Fabritius regelmäßig



V.l.n.r.: Milan Horacek (BdV-Präsidiumsmitglied), Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf, Stefan Grüttner (Minister für Soziales und Integration), Frau Ortmann, Siegbert Ortmann (BdV-Landesvorsitzender), Volker Bouffier (Ministerpräsident), Reinfried Vogler (Präsident der SL-Bundesversammlung) (Foto: Helmut Brandl)

zu sagen pflegt, gegenüber den heutigen Flüchtlingen. Und so fordern wir alle unsere Mitbürger zu offenen Herzen gegenüber den Opfern der Flucht und Vertreibung in diesen Tagen auf.“

Ministerpräsident Volker Bouffier begründete in seiner Festrede die Einführung eines eigenen Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation in Hessen so: Zum einen, die seit vielen Jahren erhobene Forderung der Vertriebenen, mit einem solchen Tag der Erinnerung der Opfer öffentlich zu gedenken, zum anderen aus Dankbarkeit des Landes Hessen an die Vertriebenen: „Der besondere Ausdruck dafür, dass dieses Hessen, so wie es heute ist, als starkes Land, als eine der stärksten Regionen Europas, das Ergebnis unserer Gemeinsamkeit ist. Eine Gemeinsamkeit, die sich ergeben hat mit vielen Menschen, die bei uns eine neue Heimat gefunden haben und die Hessen zu dem gemacht haben, was es heute ist. Die Vertriebenen und ihr Schicksal, ihr Leben und ihr Leid sind Teil unserer gemeinsamen Geschichte, unserer gemeinsamen Kultur, und wenn Sie so wollen, unserer Identität.“

Bouffier dankte dem hessischen BdV-Landesverband für das Angebot und die Versicherung der Mithilfe in der derzeitigen Situation bei der Ankunft vieler Kriegsflüchtlinge in Hessen. Die Bilder dieser Tage würden auch bei vielen der damals Vertriebenen schmerzliche Erinnerungen wachrufen. „Die Menschen, die damals zu uns gekommen sind, sprachen deutsch, sie fühlten als Deutsche. Sie hatten eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Kultur, ein gemeinsames Verständnis und damit den großen Schlüssel für gelingendes, gemeinsames, künftiges Leben.“ Für die Menschen, die heute zu uns kämen, bestünde eine völlig andere Situation. Was man dabei nicht



Festansprache durch Ministerpräsident Volker Bouffier (Foto: Hessische Staatskanzlei)

verschweigen dürfe, seien Unterschiede in Sprache, Geschichte, Kultur und Religion. Aber gemeinsam für beide sei die Erfahrung von Flucht, Vertreibung, Verfolgung, Elend, Hunger und einer völlig ungewissen Zukunft. Hierbei seien die deutschen Heimatvertriebenen gute Botschafter, nicht nur in der zurückliegenden Zeit, sondern auch der heutigen Tage. Der hessische Ministerpräsident forderte die deutschen Heimatvertriebenen auf: „Bleiben Sie mutig, bleiben Sie selbstbewusst. Sie haben etwas, was Sie einbringen können und seit vielen Jahren einbringen in unser Land.“ Die Heimatvertriebenen seien nach seiner Meinung nicht die „Resteverwalter“ einer Erinnerung. Sie seien vielmehr Menschen, die aufbauten, auf dem was war und aus eigenem Erleben wüssten, was Menschen bräuchten, wenn sie von einer Heimat entwurzelt würden, wenn sie eine neue Heimat suchten. Und deshalb hätten die deutschen Heimatvertriebenen hierbei eine Vorbildfunktion.

Der Festakt in der Biebricher Rotunde wurde von der Blaskapelle Weindorf Johannisberg, dem Gesangverein Chorart Rheingau und dem Frankfurter Streichquartett musikalisch mitgestaltet. ■

Helmut Brandl



Bund der Vertriebenen

Landesverband Hessen e.V.

Friedrichstraße 35

65185 Wiesbaden

Telefon 0611 / 3 60 19-0

Telefax 0611 / 3 60 19-22

E-Mail buero@bdv-hessen.de

Web www.bdv-hessen.de und

www.bund-der-vertriebenen-hessen.de



Landesbeauftragte eröffnet die Wanderausstellung „Erzwungene Wege“ der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Korbach

Auch in diesem Jahr veranstaltete der Bund der Vertriebenen (BdV), Kreisverband Waldeck-Frankenberg unter Federführung seines Vorsitzenden Manfred Kreuzer einen traditionellen Tag der Heimat in der Stadthalle in Korbach. Aus diesem Anlass zeigt der Kreisverband im Kreishaus Korbach die Ausstellung „Erzwungene Wege“ der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“.

Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf eröffnete die Ausstellung mit den Worten: „Flucht und Vertreibung sind prägender Teil unserer gesamtdeutschen Geschichte, der uns alle angeht, weil durch die damaligen Ereignisse und den späteren Umgang damit Wurzeln und Kultur eines erheblichen Teiles unseres Volkes weitgehend ins Dunkel geraten sind.“ 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Ende der nationalsozialistischen Verbrechen, aber auch 70 Jahre nach dem Beginn von Flucht und Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat sei es wichtig, ein genaues Bild von der eigenen Geschichte zu zeichnen, um wahrhaft erinnern, angemessen zu gedenken und sich seiner Verantwortung stellen zu können. Die Ausstellungen „Die Gerufenen“, „Angekommen“ und „Erzwungene Wege“ der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ verfolgten insbesondere auch in ihrer Gesamtschau „Heimatweh“ das

Ziel, die Geschichte der Deutschen im Osten und die Eingliederung der Vertriebenen und Aussiedler in die Gesellschaft der Bundesrepublik in den Blick zu nehmen.

Die Landesbeauftragte bedankte sich bei Manfred Kreuzer für sein großes und stetiges Engagement. Nach der Ausstellung „Angekommen“ im letzten Jahr zeige die Ausstellung „Erzwungene Wege“ nun ein weiteres Kapitel der Geschichte der Deutschen im Osten: der gewaltsame Heimatverlust, eingebettet in die Vertreibungsgeschichte vieler Volksgruppen und Ethnien im Europa des 20. Jahrhunderts, in der auch Verbrechen der Nazi-Diktatur ihren Platz finden. Die Ausstellung ordne das Schicksal der deutschen Vertriebenen in die Weltgeschichte ein. Deutsche als mit 15 Millionen größte Vertriebenenengruppe beanspruchten nicht mehr Platz als Armenier oder Polen. „Zugleich werden in der Ausstellung auch grundlegende Fragen nach den Chancen multi-ethnischen Zusammenlebens unter sich verändernden historisch-politischen Rahmenbedingungen angesprochen“, hob Ziegler-Raschdorf hervor.

Viele der dargestellten Ereignisse seien in Vergessenheit geraten. Mit der Ausstellung sollten so viele Opfer wie möglich dieser Vergessenheit entrissen werden. Die Lan-



V.l.n.r.: Stv. BdV-Kreisvors. Hartmut Gottschling, Udo Joß vom Verein Historicum 20, 1. Kreisbeigeordneter Jens Deutschendorf, BdV-Kreisvors. Manfred Kreuzer, Thomas Viesehon MdB, Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf und BdV-Vorstandsmitglied Günter Krause. © A. Hennig

desbeauftragte forderte: „Sämtliche Opfer von Vertreibungen, ethnischen Säuberungen oder Völkermord brauchen einen Platz im historischen Gedächtnis Deutschlands und Europas. Diese Notwendigkeit erkennen wir schmerzlich in diesen Tagen neuer Fluchtbewegungen in und nach Europa“. Es seien gerade die Mitglieder des BdV, die sich seit Jahrzehnten ihrer Verantwortung stellen, insbesondere auch in der grenzüberschreitenden Verständigung. Dass die Ausstellung „Erzwungene Wege“ im Korbacher Landratsamt gezeigt werde, mache deutlich, dass auch die Verantwortlichen in den Kommunalverwaltungen sich ihrer besonderen Verantwortung gegenüber den Heimatvertriebenen bewusst seien. Für diese sichtbar werdende Sensibilität für das Thema Vertreibung und die Unterstützung der Ausstellung gebühre ihnen großer Dank. ■



Kranzniederlegung am „Egerländer Gedenkstein“ am Mainufer in Kelsterbach

„Derzeit fliehen Millionen aus ihrer Heimat und suchen Schutz in Europa. Die Heimatvertriebenen wissen, dass man seine Heimat nicht leichtfertig verlässt.“ Das sagte Hans-Josef Becker bei der Totenehrung im Vorfeld des in Biebesheim begangenen Tages der Heimat in Kelsterbach.

Vor dem Egerländer Gedenkstein erinnerte der stellvertretende BdV-Kreisvorsitzende aus Groß-Gerau an die gut zwei Millionen

Erbarmen, Menschlichkeit, Versöhnung

Totengedenken zum Tag der Heimat

Deutsche, die während der Vertreibung den Tod gefunden hätten: „In viehischer Weise wurde der Mensch des Menschen Wolf.“ Dieser Toten gedenke man ebenso wie jener, die in der Heimat oder auch in hessischer Erde ruhen.

Der BdV-Sprecher stellte eine Verbindung zu den Flüchtlingen dieser Tage her: „Die meisten Deutschen haben in den Flüchtlingen trotz ihrer Fremdheit zuallererst sich selbst erkannt“, schloss er sich dem Journalisten Gero von Randow an, „nämlich als verletzte Menschen.“ Vertreibung sei ein Verbrechen gegen die Menschheit, und alle Betroffenen hätten Anspruch auf Mitgefühl. „Wir schämen uns für den braunen Mob, der Flüchtlinge angreift, ihre Unterkünfte in Brand steckt, Hass verbreitet“, rief Becker

aus. Gewalt sei nie eine Lösung, sondern immer nur Quelle neuen Unrechtes.

Bürgermeister Manfred Ockel sagte, die Aufbauleistung in Deutschland nach dem Krieg sei auch Dank der Heimatvertriebenen möglich geworden. Allein Kelsterbach habe nach dem Zweiten Weltkrieg mehr als 2 000 Menschen hinzubekommen und integriert. Pfarrer Franz-Josef Berbnier bezog sich auf Papst Franziskus und rief zu Erbarmen, Menschlichkeit und Versöhnung in der Welt auf. Fürbitten sprachen die Vorsitzende der Egerländer Gmoi z'Kelsterbach Monika Kasper sowie Ehrenvorsitzender Edi Fenkl. Für die musikalische Umrahmung sorgten Heiko Ernst und Udo Helger von der Blaskapelle der Siebenbürger Musikannten aus Pfungstadt. ■

„Vertreibung weltweit ächten“

Tag der Heimat in Siegen

Am vorletzten Wochenende im September richtete der Kreisverband Siegen des Bundes der Vertriebenen (BdV) den 66. „Tag der Heimat“ aus. Nach der traditionellen Kranzniederlegung am Ostdeutschen Mahnmal im Garten des Oberen Schlosses am Freitag, den 18. September, konnte der seit 33 Jahren amtierende Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes, Hans Heinrich Thomas, am Sonntag nachmittag in der vollbesetzten Bismarckhalle u.a. die stellvertretende Landrätin Waltraud Schäfer und Neunkirchens stellvertretende Bürgermeisterin Anne Lück, sowie den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Stephan Rauhut aus Bonn, herzlich willkommen heißen. Unter dem Beifall der Anwesenden zogen die Trachten- und Volkstanzgruppe der Siebenbürger Sachsen und die Fahnenträger mit den Fahnen der ehemaligen deutschen Ost- und Siedlungsgebiete in den Saal ein. „Wir gedenken mit Empörung und Abscheu an das Unrecht der Vertreibung vor 70 Jahren, die mehr als zwei Millionen Opfer forderte“, erinnerte Thomas an die menschenrechtsverletzende Vertreibungswelle seiner Schicksalsgefährten nach dem Zweiten Weltkrieg. „Vertreibung weltweit ächten“, dieses Motto auf einem Banner über der Bühne stand beispielhaft für erlebtes Unrecht, dessen man sich seit 1950 mit dem „Tag der Heimat“ in Siegen erinnert.

Dass dieser Tag an seiner Bedeutung bis heute nichts verloren hat, daran erinnerte die stellvertretende Landrätin Waltraud Schäfer

in ihrem Grußwort, auch angesichts der gegenwärtigen größten Flüchtlingsbewegung seit dem Zweiten Weltkrieg. „Sie haben einen großen Beitrag zum Aufbau der Region in



Die Trachten- und Volkstanzgruppe der Siebenbürger Sachsen aus Wiehl/Bielstein trugen mit Volkstänzen zur Gestaltung des 66. Tages der Heimat des BdV-Kreisverbandes Siegen-Wittgenstein bei.

der Vergangenheit geleistet“, bedankte sich Frau Schäfer auch im Namen des verhin- derten Schirmherrn und Landrates Andreas Müller und dem Kreis Siegen-Wittgenstein. Der Opfer der Vertreibung zu gedenken und den heutigen Opfern von Krieg und Verfolgung beizustehen, sei das Gebot der Stunde.

Dem Gedanken „Vertreibungen sind Unrecht – gestern wie heute“, kam der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Stephan Rauhut, in seinem Referat auf die Spur. Dieser Satz aus der Rede von Bundeskanzlerin Angela Merkel bei der zentralen Veranstaltung zum Tag der Heimat 2014 in Berlin, sei zwar in seiner Substanz nicht neu, allerdings habe er den Eindruck, dass diese Binsenweisheit, die die Heimatvertriebenen in den Jahrzehnten immer wieder betonten, in seiner Bedeutung von der Öffentlichkeit

und der Politik nicht begriffen worden sei. Das Recht auf Heimat bleibe Realität, die Identität des Menschen dürfe nicht verloren gehen. „Die BdV-Verbände dürfen sich nicht aufgeben, sondern müssen versuchen, Jüngere mitzunehmen. Verknüpfungen mit der alten Heimat herzustellen sind notwendig, sowohl kulturell, wirtschaftlich als auch auf menschlicher Ebene zwischen den Generationen“, so Rauhut. „Wir sind noch da!“, beschwor der Festredner seine Zuhörer. Die zwölfköpfige Volkstanzgruppe aus dem Oberbergischen sorgte mit tänzerischen Kabinettstückchen für reizvolle Farbtupfer. Mit dem Deutschlandlied begleitete das Siegener Blasorchester, das

den Nachmittag musikalisch umrahmte, die Besucher in die Pause. Im Foyer der Bismarckhalle hatten die Landsmannschaften ihre Stände aufgebaut und informierten über die Lage ihrer angestammten Heimat: Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen, Ostbrandenburg, dem Sudetenland und anderen deutschen Landschaften.

Im sich anschließenden gemütlichen Teil des 66. Tages der Heimat wurde Volkstümliches aus ostdeutschen Landen in Erinnerung gerufen. Heiteres und Besinnliches, historische Volkstänze, dazwischen gemeinsames Singen von Liedern aus der alten Heimat, gaben dem Beisammensein das eigentümliche Gepräge: Heimat bleibt Heimat, auch wenn man sich nach sieben Jahrzehnten längst in der neuen Umgebung integriert weiß. ■

Text/Fotos: Lothar Kreutz



Nach dem Einmarsch der Landsmannschaften in den Festsaal, präsentierten diese ihre Fahnen auf der mit Wappen geschmückten Bühne.



Im Foyer der Bismarckhalle konnten sich die Besucher über die Arbeit des BdV und der Landsmannschaften umfassend informieren.

Dr. Herbert Hupka – Schlesier aus Leidenschaft

Die Zuhörer, die sich am 17. August im Gerhart-Hauptmann-Haus (GHH) in Düsseldorf eingefunden hatten, um einer Gedenkveranstaltung zum 100. Geburtstag von Herbert Hupka beizuwohnen, waren mit Sicherheit gut über das Geburtstagskind informiert. In der „Kulturpolitischen Korrespondenz“ (KK) vom 25.7.2015 und im DOD 4/2015 hatte Dr. Jörg Bernhard Bilke das Lebenswerk Hupkas ausführlich gewürdigt und seinen Einsatz für Schlesien und den deutschen Osten detailliert dargelegt. Da ist nachzulesen, dass Herbert Hupka von 1968 bis 2000 Vorsitzender der „Landsmannschaft Schlesien“ war und von 1982 bis 1999 Präsident der „Stiftung Ostdeutscher Kulturrat“. Bilke nennt ihn den erfolgreichsten Präsidenten der Stiftung überhaupt und zählt die Früchte seiner Amtszeit auf:

- Verdoppelung der Mitarbeiterzahl, zu einer Zeit, als es nur noch wenige Fachleute für die deutschen Ostgebiete gab,
- Anstieg der Publikationen der „Kulturpolitischen Korrespondenz“, die dreimal monatlich erschien und jedes Jahr ein Sonderheft herausbrachte,
- Verdoppelung der Jahrestagungen und der Kulturpreise.

„Die herausragende Leistung aber, die bleiben wird“, so Bilke, „waren die zwölf Bände „Vertreibungsgebiete und vertriebene Deutsche“, die von 1992 bis 2005 im Münchner Langen-Müller-Verlag erschienen sind und sämtliche Gebiete Ostmitteleuropas abdecken, wo einmal Deutsche gelebt hatten“.

Nun stellte der Historiker Dr. Guido Hitze im GHH Herbert Hupka als eine differenzierte Persönlichkeit und sein geradezu von Antinomien geprägtes Leben vor. Der Leiter des GHH, Prof. Dr. Winfried Halder, betonte in seiner Begrüßung die Kompetenz Hitzes für dieses Thema. Der Referent konnte nachweisen, dass er Herbert Hupka dreizehn Jahre lang persönlich gekannt habe. Er begann mit einer Beschreibung der Erscheinung Hupkas: hoch gewachsen, auf ein kultiviertes Aussehen bedacht, mit verbindlichem Auftreten und guten Manieren habe er etwas von einem englischen Lord ausgestrahlt. In der Aussprache, die sich an den Vortrag anschloss, meldeten sich mehrere Weggefährten zu Wort und zeichneten das Bild eines Mannes von hoher Bildung, der mit großem Fleiß, Akribie

und viel Freude an seine vielfältigen Aufgaben heranging, der, preußisch geprägt, sparsam, zuverlässig und gewissenhaft war, dabei aber Spaß an Geselligkeit und Diskussionen hatte und den Genuss von schlesischem Mohn- und Streuselkuchen sehr schätzte. Alle hoben seine Freundlichkeit im Umgang hervor, mit der er besonders jüngeren Kollegen die Scheu bei den ersten Begegnungen nahm.

Dr. Guido Hitze ließ ein Leben vor den Zuhörern ablaufen, das, wie er sagte, von „ironischen Momenten“ und „ironischen Wendungen“ geprägt war. Er nannte die Geburt Hupkas die „erste Ironie“: der passionierte Schlesier wurde auf Ceylon, dem heutigen Sri Lanka geboren, am 15. August 1915. Seine Eltern stammten aus Oberschlesien, hatten 1914 in Ratibor geheiratet und waren mit dem Schiff nach China unterwegs. Der Vater Erich Hupka hatte dort eine Professur für Physik angenommen. Nun wurde das Paar vom Kriegsausbruch überrascht und von den Engländern in ein Internierungslager nach Ceylon gebracht. Dort brachte Therese Hupka, geb. Rosenthal, den Sohn zur Welt. Der Geburtsort ist symptomatisch für dieses Leben: es bleibt das Leben eines Entwurzelten.

Betrachtet man die Jugend und den Bildungsgang Herbert Hupkas, so greift der Terminus „Ironie“ zu kurz. Der Vater stirbt auf der Rückfahrt nach Deutschland 1919 an Lungenpest und wird seebestattet. Die Mutter kehrt mit dem Sohn nach Ratibor zurück. Wie der Junge den Verlust des Vaters erlebt und verarbeitet, kann nur vermutet werden. Jedenfalls wächst er als Sohn einer alleinerziehenden Witwe auf und gehört damit in das Heer der vaterlosen Söhne, das die beiden Weltkriege hervorgebracht haben. Hier wird die „Ironie“ um schicksalhafte „Tragik“ erweitert. Die Mutter, jüdischer Herkunft und evangelischen Glaubens, hat versprochen, den Sohn katholisch zu erziehen. Er besucht auch die katholische Grundschule in Ratibor, dann das evangelische Gymnasium, das als „erste Adresse für Knaben“ gilt. Er bleibt Katholik, wie es sein Vater wollte, aber die Konfessionen und Religionen greifen tief in sein Leben ein. Nach der unsinnigen NS-Rassedefinition gilt er als „Halbjude“, weil seine Mutter „mosaischen Glaubens“ war, aber er kann 1934 trotz mancher Anfeindungen sein Abitur ablegen. Er verlässt seine Heimat und

studiert in Halle und in Leipzig Germanistik, Geschichte und Geographie. Aber



Dr. Herbert Hupka bei der Eröffnung der Kunstausstellung „Bonner Köpfe“ (Portraits von Maria Josepha v. Fürstenberg) in der Landesvertretung Baden-Württemberg. (Foto: Ludwig Wegmann, 19. Juni, 1975, Bundesarchiv_B_145_Bild-Fo45785-0031)



Hans-Günther Parplies, BdV-Landesvorsitzender NRW (Foto: GHH)



Historiker Dr. Guido Hitze (Foto: GHH)

eine ungestörte akademische Laufbahn ist dem „Mischling 1. Grades“ nicht vergönnt.

Dr. Hitze nannte es „die zweite Ironie“ und formulierte: „Rechtsradikaler Revanchist und das Verhältnis zum 3. Reich“. Herbert Hupka ist durchaus als Nazi-Verfolgter einzustufen. Dr. Jörg Bilke hat recherchiert, dass er u.a. bei Hans-Georg Gadamer studierte und bei Theodor Frings seine Doktorarbeit „Gratia und misericordia im Mittelhochdeutschen“ schrieb. Dann aber wurde dem „Halbjuden“ das Rigorosum verweigert. Er konnte es zwar 1940 nachholen, aber der Knick in der akademischen Karriere ist deutlich.

Von Herbert Hupka wusste die Öffentlichkeit kaum etwas über sein Schicksal unter der NS-Diktatur. Dabei hätte er reichlich Grund gehabt, darauf aufmerksam zu machen. Er wurde 1939 eingezogen und brachte es bis zum Leutnant der Reserve. Das wurde ihm zum Verhängnis. Er wurde vom Kriegsgericht 1943 zu einem Jahr Haft verurteilt, weil er seine „nichtarische Abstammung“ verschwiegen hatte. Nach der Entlassung aus dem Wehrmachtsgefängnis Torgau erfolgte die „unehrenhafte Entlassung“ aus der Wehrmacht.

Auch das Schicksal seiner Mutter ist nie nachhaltig thematisiert worden. Sie wurde 1944 nach Theresienstadt deportiert, der Sohn machte sich im August 1945 aus Ratibor auf – er verließ damit seine Heimat endgültig –, gelangte unter großen Mühen nach Theresienstadt und brachte seine Mutter ins amerikanisch besetzte Bayern nach München. Warum hat der „rechtsradikale Revanchist“ diese Lebensumstände nicht weiter ausgespielt und gründlicher ausgenutzt, besonders bei den politischen Anfeindungen? Er war eben doch Preuße.

Ein solches Maß an Verfolgung und Ausgrenzung, noch dazu in jungen Jahren, sprengt allerdings den Begriff „Ironie“. Die „dritte Ironie“, die Dr. Hitze darstellte, war Hupkas Situation in der Parteipolitik. Man bringt ihn immer nur mit der CDU in Verbindung, aber er trat 1955 in die SPD ein. Einer seiner Beweggründe könnte die Verbundenheit der SPD in Oberschlesien mit dem Zentrum gewesen sein, vermutete der Referent, vielleicht aber auch Unzufriedenheit mit Adenauers Westpolitik. Jedenfalls wurde Willy Brandt zum Förderer Hupkas, bis die Ostverträge zum großen Bruch führten. Hupka ging zur CDU über, wo er sich mehr verbandspolitisch betätigt habe. Das Motto des Schlesiertreffens 1985 „Schlesien bleibt unser“ brachte ihm die schwerste Zeit in der Politik. Hupka habe in jeder Hinsicht verloren, so Hitze; das Motto, an dem sich auch Teile der Vertriebenenverbände störten, wurde geändert, was Hupka aber dann wieder als „Kapitulation“ vor dem „Mainstream“ vorgeworfen wurde.

Darf ich als damals schon in der Verbandsarbeit tätige Zeitzeugin zwei persönliche Erlebnisse aus dem Jahr 1985 einfügen, die vielleicht die Stimmung kennzeichnen, der Hupka ausgesetzt war? Ein sehr tüchtiger Vorsitzender eines BdV-Ortsverbandes seufzte: „Was soll dieses Motto? Da machen

sie den Leuten an der Basis die Arbeit so schwer!“ Eine verständliche Reaktion eines Mannes aus der Praxis. Dann erschien in einer Tageszeitung der Kommentar eines Redakteurs, der die Gelegenheit ergriff, seine Meinung über die Vertriebenen zu präsentieren. Endlich sei die Maske gefallen, hieß es da, endlich zeigten sie ihr wahres Gesicht, diese Hetzer, Revisionisten, Ewiggestrigen, die am liebsten den nächsten Krieg hätten usw. Pressefreiheit, selbstverständlich. Nur: die Frau dieses Redakteurs hat jahrelang in der Abteilung für Lastenausgleich in der Kreisverwaltung gearbeitet, hat also ihr Geld mit dem Geld der Vertriebenen verdient, um es klar zu sagen. Die Ereignisse liegen dreißig Jahre zurück. Hupka hatte mit Annäherungsversuchen der rechten Szene zu kämpfen, die sich von den Vertriebenen Hilfe erhofften, auch das eine Erfahrung, die in der Verbandsarbeit Aktive kennen. Gegen einen Trend nach rechts in seiner Landsmannschaft sei Hupka angegangen und schließlich immer mehr ins politische Abseits geraten.

Was Dr. Hitze „die dritte Ironie“ nannte, könnte man schon fast als Scheitern bezeichnen. Doch vergegenwärtigt man sich die politischen Umwälzungen am Ende des 20. Jahrhunderts, so hat Hupka das kollektive Bewusstsein erheblich mitbestimmt. Vom „Scheitern“ sprach Hitze bei der „fünften Ironie“, nach dem er unter der „vierten Ironie“ die Zusammenarbeit von Hupka und Czaja beleuchtet hatte. Es war interessant zu hören, dass Czaja, der in Krakau studiert hatte und durch die k.u.k. Monarchie mehr österreichisch geprägt war, eine andere Perspektive gehabt habe als der preußisch geprägte Hupka.

Das Scheitern seiner Ziele und die Früchte einer Politik, die er bekämpft habe, führte Hitze als „fünfte Ironie“ aus. Er förderte bei seinen Ausführungen jedoch kein Scheitern zutage, sondern die wunderbare Vollenendung eines Lebenswerkes. Die Vertreibung als Unrecht und als Völkerrechtsbruch zu brandmarken, davon konnte Hupka nicht Abstand nehmen. Unrecht nicht Unrecht zu nennen, das konnte er mit seinem Ge-



Gedenken am Grab von Dr. Herbert Hupka anlässlich seines 100. Geburtstages auf dem Münchner Ostfriedhof: Visitor Dr. Joachim Giela, Bundesbeauftragter Hartmut Koschyk MdB, VdG-Vorsitzender Bernhard Gaida, Stephan Raubut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien. (Foto: Büro Hartmut Koschyk MdB)

wissen nicht vereinbaren. die Grenzverträge mit Polen seien für ihn eine schwarze Stunde gewesen, so der Referent.

Die Vertriebenen akzeptierten die neuen Grenzen und waren dankbar dafür, dass es offene Grenzen zum polnischen Nachbarn waren. Wer bei häufigen Fahrten in die alte Heimat die Grenzkontrollen miterlebt hatte, konnte nur erleichtert sein. Die Vertriebenen führten weiter, was sie seit den Ostverträgen begonnen hatten: sie suchten Verständigung und Austausch mit den heutigen Bewohnern ihrer Heimatgebiete, schlossen Partnerschaften und persönliche Freundschaften und sorgten für die Pflege des gemeinsamen kulturellen Erbes.

Herbert Hupka war da keine Ausnahme. Er besuchte seine Heimatstadt Ratibor, wo er 1998 zum Ehrenbürger ernannt wurde und wo er eine Wohnung kaufte. Er feierte in Ratibor seinen 90. Geburtstag. Von polnischer Seite hoch angesehen, trat er im polnischen Fernsehen auf und hielt u.a. 1996 einen Vortrag bei der polnischen Robert-Schumann-Stiftung in Warschau, wie Dr. Hitze ausführte.

Der BdV-Vorsitzende in NRW, Hans-Günther Parplies, der viele Jahre eng mit Herbert Hupka in der „Stiftung Ostdeutscher Kulturrat“ zusammengearbeitet hat, fasste zusammen, was von Hupkas Lebensleistung bleiben wird. Es ist vor allem sein Einsatz für das kulturelle Erbe des deutschen Ostens. Seine Biografie sei bereits 1994 erschienen, das Kapitel „Ostdeutsche Kulturarbeit Hupkas“, so Parplies, müsse noch geschrieben werden. ■

Dr. Bärbel Beutner

Landesbeauftragte überbringt Glückwünsche für Hessen – Patenland der Wolgadeutschen

Festveranstaltung zum 250. Jahrestag der Gründung der Wolgarepublik durch deutsche Auswanderer

Zum 250. Jahrestag der Gründung der ersten Ansiedlung von Deutschen an der Wolga überbrachte die Hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, in Marx, Saratow und Engels an der Wolga die Glückwünsche der Hessischen Landesregierung. Im Rahmen der dreitägigen Festveranstaltung unter dem Motto: „Ekaterinenstadt – Marx. Von Katharina der Großen bis heute“ erläuterte die Landesbeauftragte die besondere Beziehung des Landes Hessen zu den Auswanderern und ersten Siedlern in Russland. Diese stammten überwiegend aus Hessen, wo es in der Stadt Büdingen ein Anwerbebüro und einen Sammelplatz für die Trecks gab, die zunächst nach Lübeck an die Ostsee zogen, um dann per Schiff in langer Fahrt über die Ostsee nach St. Petersburg und weiter bis an ihr Ziel an der Wolga zu gelangen. Hessen fühle sich den Wolgadeutschen daher in besonderer Weise verbunden und habe bereits vor 30 Jahren die Patenschaft über die Landsmannschaft der Wolgadeutschen übernommen. Ziegler-Raschdorf hob die Anstrengungen der Landesregierung zur gelungenen Eingliederung der rund 280.000 in Hessen angekommen Spätaussiedler hervor und zitierte den Hessischen Ministerpräsidenten, der die Spätaussiedler stets als „Gewinn für unser Land“ betrachtet habe.

An den Feierlichkeiten, die von der Nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Rajons Marx (Oblast Saratow) mit der Unterstützung des Internationalen Verbandes der Deutschen Kultur (IVDK) und der Verwaltung der Oblast Saratow ausgerichtet wurden, nahmen rund 300 Vertreter des Präsidiums für Internationale Beziehungen, der Regierung der Oblast Saratow, der Verwaltung von Marx und der Organe der lokalen Selbstverwaltung des Rajons Marx, der Föderalen Nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen, des Internationalen Verbandes der Deutschen Kultur, der Internationalen Assoziation der Forscher der russlanddeutschen Geschichte und Kultur, des Jugendrings der Russlanddeutschen, der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland sowie Vertreter der lokalen Nationalen Kulturautonomie des Rajons Marx und nicht zuletzt die Bewohner der Stadt Marx teil.

Nach einem Festakt erwartete die Teilnehmer ein volles Programm: ein Runder Tisch zum Thema Internationale Beziehungen, die Internationale Konferenz der Forscher der russlanddeutschen Geschichte und Kultur, verschiedene Meisterkurse und ein vielseitiges kulturelles Programm. Bei den Veranstaltungen wurde die Landesbeauftragte vom Präsidenten der Föderalen Nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen (FNKA) Heinrich Martens begleitet und mit den Teilnehmenden bekannt gemacht. Wie Martens betonte, solle die Veranstaltung an die Leistungen der Deutschen und ihren Anteil an der Gründung der ersten Kolonien an der Wolga erinnern und diese würdigen. Die Russlanddeutschen seien bis heute ein Teil der positiven Entwicklung in der Oblast. Während der Abendveranstaltungen wurde eine Dokumentation über die Geschichte und das Schicksal der Russlanddeutschen vorgestellt, die auf Interviews mit Stadtbewohnern basierte und großen Zuspruch fand. Ausflüge in einzelne ehemals deutsche Kolonien vervollständigten das Programm. So besuchten die Teilnehmenden einige Dörfer der Russlanddeutschen und auch die lutherische Kirche im Dorf Sorkin (ehemalige Kolonie Zürich), die derzeit auf Kosten und Initiative eines russlanddeutschen Unternehmers wieder aufgebaut wird.

„Ich bin beeindruckt und dankbar, mit eigenen Augen nachzuvollziehen, was deutsche Siedler in der Wolgarepublik aufgebaut und zur Vollendung gebracht haben. Sie brachten unter immensen Anstrengungen und mit großem Fleiß und Durchhaltevermögen die Steppe zum Blühen“, erklärte die Landesbeauftragte. Heute seien ihre Dörfer größtenteils verwaist und die Häuser verfallen. Von russischer Seite werde heute die Deportation der Deutschen nach Sibirien und in andere entlegene Regionen der Sowjetunion bedauert und ihre Rückkehr begrüßt, wie die hochrangigen Konferenzteilnehmer erklärten. Da die Dorfgemeinschaften zerschlagen und in den letzten drei Jahrzehnten nach der Wende die meisten Russlanddeutschen nach Deutschland ausgesiedelt seien, sei eine Rückkehr allerdings nur in Einzelfällen denkbar. Zur Zeit werde



V.l.n.r.: Mitglied des Präsidiums für Intern. Beziehungen, Wladimir Sorin; Präsident der Föderalen Nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen (FNKA) Heinrich Martens; Landesbeauftragte Ziegler-Raschdorf; LM-DR-Vorsitzende in Fulda Rosa Emich; Minister der Oblast Saratow u. Vors. des Ausschusses für Öffentlichkeitsarbeit u. Nationale Politik, Boris Schintschuk; Verwaltungsleiter des Rajons Marx Oleg Poplar; Bürgermeister von Marx Nikolaj Kosyrew. © Eugen Grikow Mayer

von russischer Seite versucht, eine Kolonie für 150 Deutsche neu zu gründen.

Im Verlauf ihres Aufenthaltes besuchte Landesbeauftragte Ziegler-Raschdorf das Haus der Deutschen Minderheit in der Stadt Marx, das „Deutsche Archiv“ in Engels, in dem die Unterlagen des Gebietes der Wolgadeutschen archiviert und für internationale Interessenten zugänglich sind, das 2013 in Engels errichtete Denkmal zur Erinnerung an die Deportation und Verbannung der Russlanddeutschen im Jahr 1941 sowie das „Deutsch-Russische Haus“ in Moskau, eine deutsch-russische Gemeinschaftseinrichtung, gefördert durch die Bundesrepublik Deutschland und die Russische Föderation.

Zum Abschluss dankte die Landesbeauftragte den russischen Repräsentanten und Teilnehmern für ihre Gastfreundschaft und das große Interesse an der deutschen Vergangenheit in den Wolgakolonien: „Vor Ort gibt es eine beeindruckende Offenheit und Bereitschaft für ein gutes und freundschaftliches Zusammenleben der vielen unterschiedlichen Nationalitäten, die seit jeher in Russland zuhause sind. Als Landesbeauftragte für Spätaussiedler freue ich mich und danke für die sehr positive Einstellung gerade auch gegenüber den Russlanddeutschen. Möge diese eine Brücke bilden zwischen unseren Nationen in der Zukunft.“



Das Vertriebene Landvolk

Informationen für
Ost- und Mitteldeutsche
geschädigte
Grundeigentümer

Der vertriebene Bauer

70 Jahre Flucht und Vertreibung – was ist geblieben?

Jahrestagung 2015 des Bauernverbandes der Vertriebenen in Haus Düsse

Als im letzten Jahr die Teilnehmer der Jahrestagung des Bauernverbandes der Vertriebenen beschlossen, sich 2015 erneut in Haus Düsse zu treffen, konnte keiner ahnen wie dramatisch sich die Flüchtlingsströme nach Europa entwickeln und welche neuen Wege sie nehmen würden.

Es war nahezu die gleiche Anzahl der ehemaligen Kreisvertrauenslandwirte und Einzelmitglieder wie im Jahre 2014, die sich in Haus Düsse versammelte, um das neueste aus dem Bereich der Vertriebenenpolitik und des Berufsstandes zu erfahren.

Dem Jahrestreffen war die jährliche Präsidiumssitzung vorausgegangen, in der es einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit im Jahr 2015 gab und der Schatzmeister über den Kassenbestand und die Mitgliedsbeiträge informierte.

Leider musste auch in diesem Jahr auf die Anwesenheit von Präsident Walter verzichtet werden. Es gab jedoch die erfreuliche Kunde, dass sich sein Gesundheitszustand in kleinen Schritten, aber stetig verbessert. Da beide Vizepräsidenten aus gesundheitlichen Gründen fehlten und Bundesgeschäftsführer Dr. Blomeyer wegen einer schweren Erkältung kaum reden konnte, verlas Schatzmeister Klösel die schriftlichen Beiträge, die mit einem Grußwort des Bundesgeschäftsführers (BGF) begannen. Doch am Anfang der verbandsinternen Teiles der Tagung stand die Totenehrung, denn auch in diesem Jahr sind einige ehemalige Kreisvertrauenslandwirte von uns gegangen.

Als besondere Gäste aus der Heimat wurden auf der Tagung Paul Gollan, Bischofsburg/Biskupiec - polnischer Teil Ostpreußens - als stellvertretender Vorsitzender des deutschstämmigen ostpreußischen Bauern-

verbandes, Frau Ursula Trinczek, Ehrenvorsitzende des schlesischen Landfrauenvereins, aus Deutsch-Müllmen (Wierzch) und der Vizepräsident der Landwirtschaftskammer in Oppeln Marek Froelich mit Frau Jadwiga aus Proskau(Proszkow) herzlich begrüßt. Letztere waren aus Oberschlesien angereist.

Anschließend verlas Schatzmeister Klösel das Grußwort von Präsident Walter, das sich mit zahlreichen Ereignissen des letzten Jahres befasste:

- Dem Gedenken an das Ende des 2. Weltkrieges vor 70 Jahren, das die Vertriebenen nicht als Befreiung, wie Bundespräsident Weizsäcker es formulierte, sondern eher als Erleichterung empfanden, weil die unmittelbaren Bedrohungen durch Bomben, Beschießungen und Kampfhandlungen ein Ende hatten.
- Dem für viele folgenden Martyrium von Flucht, Vertreibung und Vergewaltigung der Frauen durch die russische Soldateska und die polnischen und tschechischen Milizen, das danach erst begann.
- Ebenso wie die Verhaftung zur Zwangsarbeit vieler Ostdeutscher, die sich in gutem Glauben in die Heimat entlassen ließen und sich dann in russischen und polnischen Zwangsarbeiterlagern wiederfanden. Diesen wurde lange eine Entschädigung verweigert. Im Dezember hat der Bundestag endlich beschlossen, 50 Millionen Euro für eine Zwangsarbeiterentschädigung zur Verfügung zu stellen.
- Die regierungsamtlich provozierten Manipulationen an den Opferzahlen der Bombardierung von Dresden und anderswo, weil für die in den Städten vorhandenen Flüchtlingstrecks keine amtlichen Zahlen vorlagen und die Schätzungen aus der Zeit unmittelbar nach dem Kriege keine Berücksichtigung fanden.

- Die Widersprüchlichkeit und Vertröstungen der Bundesregierung bis hin zur Tatenlosigkeit, in der Eigentumsfrage der Vertriebenen bezogen auf konkrete Maßnahmen wie Entschädigung und Restitution ebenso wie auf die Umsetzung des Rechts auf Heimat.
- Die Geschichtsklitterung zur deutschen Besiedlung und Vergangenheit in Schlesien, Ostpreußen, die auch in der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ versucht wird und an der sich auch zahlreiche Politiker beteiligen.
- Die Erinnerung an die Teilvereinigung Deutschlands nach dem Mauerfall und der politischen und rechtlichen Schwächen des 2 + 4 Vertrages, der den Vertriebenen zwar Reisemöglichkeiten, aber kein Recht auf Heimat bescherte.
- Die aus machtpolitischen Kalkül verfehlte Rückgabepolitik an die enteigneten Bauern und Alteigentümer in der Ex-DDR durch die Treuhand und die Bodenverwaltungs- und -verwertungsgesellschaft (BVVG), die bis heute den Opfern außer verbalem Bedauern nur wenig Genugtuung eingebracht hat. Sie streiten bis heute um die Rehabilitation ihrer Väter und Großväter, die aus ideologischen Gründen verurteilt und enteignet wurden.
- Die schwierigen Zeiten, denen unsere Landsleute in Oberschlesien und Ostpreußen entgegengehen, da die nationalistischen Polen sich anschicken, wieder die Regierung zu stellen und ihnen Schikanen bei der Bewahrung ihrer Identität drohen.
- Die verschwenderische Geld- und Finanzpolitik bei der Rettung Griechenlands, die eine nachhaltige Zukunftssicherung für junge Leute nicht zulässt und die Ersparnisse der alten Leute, die

Fortsetzung auf Seite 14 ►

► Fortsetzung von Seite 13

sie für ihren Lebensabend gespart hatten, schrumpfen lässt. Damit wird die Altersarmut für viele ältere Vertriebene eine ernstzunehmende Bedrohung.

Es folgte der Tätigkeitsbericht von BGF Dr. Blomeyer, dessen Höhepunkte Gespräche mit Bauernpräsident Rukwied, MdB Klaus Brähmig und BdV-Präsident Fabritius in Berlin im Beisein von Vizepräsident Feller und Schatzmeister Otto Klösel waren. Bei der Teilnahme an der Internationalen Grünen Woche wurde der BGF vom Vorstandsmitglied Günter Schnabel begleitet. An der diamantenen Hochzeit von Präsidiumsmitglied Prof. Karl-Hermann Krog und an seinem 90. Geburtstag wurde teilgenommen, der auch in einem Artikel in der DEUTSCHEN UMSCHAU gewürdigt wurde.

Die Mitgliederversammlung des BVdV im März 2015 in Haus Schlesien wurde entsprechend den Statuten abgehalten. Zu den weiteren Aktivitäten zählen die Grußworte bei der Mitgliederversammlung des Heimatverdrängten Landvolkes in Hannover, beim Kreisverband des BVdV in Gütersloh am Palmsonntag. Letzteres ist unter dem Titel „Lamsdorf liegt auf dem Wege nach Auschwitz“ bereits in der DEUTSCHEN UMSCHAU veröffentlicht worden. Zu ergänzen ist ein Vortrag vor den Vertrauensleuten der vertriebenen Bauern im Bayerischen Bauernverband, organisiert durch den Vorsitzenden derselben, BVdV-Vizepräsident Edmund Liepold.

Zur Fortführung der Partnerschaft mit dem oberschlesischen und ostpreussischen Bau-

ernverband wurde ein Gespräch mit Adalbert Kienle, stellvertretender Generalsekretär a.D. des Deutschen Bauernverbandes (DBV) geführt, mit dem Ergebnis, ihn im kommenden Frühjahr auf einer Reise nach Oberschlesien als Nachfolger von Horst Schroeder vorzustellen.

Die Gäste aus Ostpreußen, Paul Gollan, und Oberschlesien, Ursula Trinczek sowie Marek Froelich sprachen über das Verbandsleben und die Situation der Deutschen in ihrer Heimat. Paul Gollan berichtete, dass eigentlich die Tochter, Therese (stellvertretende Vorsitzende des Landfrauenvereins in Ostpreußen), nach Haus Düsse kommen sollte. Doch andere Verpflichtungen hätten dies verhindert. Er selbst komme gerne zu seinen Landsleuten und Berufskollegen.

In Ostpreußen sei es schwierig, eine deutsche Gemeinschaft zu pflegen, erläutert Gollan. Es liege daran, dass die Deutschen sehr weit auseinander wohnten. Der Wunsch nach Gemeinsamkeiten konnte sie sich allerdings erst nach der Wende erfüllen. Nach 1990 ist es ihm gelungen, einen am Gericht eingetragenen deutschen Verein zu gründen. Obwohl seine Freunde meinten, dies könnte nicht gelingen. Doch mit viel Geschick bei der Ausfüllung der erforderlichen Formulare ist es doch gelungen. Nun seien aus anderen Ortschaften Leute gekommen und hätten ihn nach seinem Geheimnis gefragt. Denn ihnen wurden immer wieder Absagen erteilt. Heute erfülle es ihn mit Stolz, dass er mit seinem, von ihm gegründeten Verein in Bischofsburg das 25jährige Jubiläum feiern konnte.

Gollan erinnerte auch noch an die Ereignisse am Kriegsende 1945 und danach. Viel

Unglück sei damals geschehen, woran auch Polen beteiligt waren. Heute wohnen die Deutschen nun einmal zwischen Polen. Die Deutschen sind bemüht, gut mit den Polen auszukommen und mit ihnen eine gute Nachbarschaft zu pflegen. Heute die Heimat zu verlassen, das käme nicht infrage, fügt Gollan noch hinzu. Zum Schluss bedankte er sich für die Einladung zu dieser Veranstaltung sowie für die Übernahme aller Kosten durch den BVdV.

Frau Ursula Trinczek bedankte sich ebenfalls für die Einladung. Sie wollte eigentlich nicht kommen, erzählt sie, weil eine Mitfahrgelegenheit fehlte. Doch Herbert Czaja (Präsident der Landwirtschaftskammer Oppeln) hat sie überredet, nach Haus Düsse zu fahren und erreichte, dass sein Stellvertreter Marek Froelich mit Frau Jadwiga sie mitgenommen hat.

Weiter berichtet Frau Trinczek, dass es in den ersten Jahrzehnten der polnischen Verwaltung nach 1945 nicht möglich war, deutsch zu sprechen, in der Öffentlichkeit schon gar nicht und in der Familie nur mit Risiko. Es bestand immer die Gefahr der Denunzierung mit der Folge einer Bestrafung.

Heute gäbe es die Freiheit die deutsche Sprache zu lernen und sie zu pflegen. Drei Stunden Deutsch in der Woche an den Schulen in Oberschlesien sei heute Standard. Darüber hinaus werde an Samstagen, an denen ansonsten schulfrei ist, Deutschunterricht angeboten. Angeboten werden zudem Spiele, die nur in deutscher Sprache stattfinden. Auch gäbe es ein Fußballspiel, das nur in deutscher Sprache durchgeführt werde. Vor 25 Jahren hätte man es nicht für möglich gehalten, dass eine solche Situation, wie sie heute ist, einmal eintreten könnte. Dann berichtete Frau Trinczek von dem Fund eines Massengrabes mit 251 Soldaten. Sie konnten alle anhand ihrer Identifikationsmarken identifiziert werden. Es handelt sich um deutsche Verwundete aus einem Lazarett, die nicht mehr transportfähig waren und bei Räumung des Kampfgebietes zurückgelassen wurden.

Ein Grußwort von Herrn Froelich, Stellvertretender Direktor der Landwirtschaftskammer Oppeln, wurde von Frau Trinczek übersetzt: Er entschuldigte sich, nicht deutsch zu sprechen, obwohl seine Mutter Deutschlehrerin war und seine Kinder jetzt in Österreich studierten.



Das Verwaltungsgebäude von Haus Düsse (Foto: Peter Wittkamp)

Präsident Czaja lässt herzliche Grüße ausrichten, desgleichen ergehen Grüße vom Oberschlesischen Bauernverband, dessen Schatzmeister er sei, berichtet Herr Froelich. Der Bauernverband ist in Polen der einzige Verein, dessen gesamter Vorstand deutsch ist.

Die Aufgaben der Landwirtschaftskammer ergeben sich zurzeit aus der Ernteerfassung. Die Ergebnisse dienen für die Höhe von Ausgleichszahlungen. Gelder habe die EU zur Verfügung gestellt, um Ernteausfälle, entstanden durch die große Trockenheitsperiode in diesem Jahr, abzumildern. Von der Landwirtschaftskammer bezahlte Rechtsanwälte unterstützen diese Aktion. Zudem sei die Oppelner Landwirtschaftskammer stolz darauf, die zu verwaltenden Gelder zielgerecht einzusetzen.

Was im Oppelner Bezirk in der Landwirtschaft bisher erreicht wurde, ist auch der Beratungstätigkeit aus Deutschland zu verdanken, betont Herr Froelich. Dieser Gewinn sollte ausgebaut werden. Dies könnte vor allem durch Austausch von Landwirtschaftsschülern geschehen. Wettbewerbe fänden bereits jetzt statt. Herr Froelich bedankt sich für die Aufmerksamkeit und wünscht allen eine gute Gesundheit. Zudem hat er ein Gastgeschenk mitgebracht. Es ist ein „Milch-Likör“, jedenfalls ein Milchgetränk mit Alkohol, eine Spezialität aus Milch.

Aus den NRW Kreisverbänden des BVdV verlas Herr Günter Hainke, Kreisverband Iserlohn, seinen Tätigkeitsbericht aus dem Jahr 2014/15. Die Tätigkeiten waren sehr umfassend. Sein Hauptinteresse bleibt weiterhin die von ihm aufgebaute und betreute Heimatstube in Letmathe. Es gilt die Exponate langfristig zu sichern.

In der Diskussion wurde auf das nachhaltige Wirken für die Landwirtschaft im Oppelner Bezirk von Horst Schröder (†) nach der Wende aufmerksam gemacht.

Es wurde mehrmals betont, wie die deutsche Sprache sich in Polen verbessert hätte. Es wurden Beispiele genannt, an denen dies sehr deutlich zu erkennen ist. Es gibt Veranstaltungen, die von Anbeginn in deutscher Sprache abgehalten werden. Auch die Sprache der Vortragenden sei flüssiger geworden. Erinnert wurde an die Gedenkstätten der polnischen Konzentrationslager in Lamsdorf und Grottkau. Beide Orte liegen auf dem Wege nach Auschwitz. Sie sollten nicht vergessen und sollten auch be-



Haus Düsse (Foto: Manfred Hartisch, www.wissenskarten.de)

sucht werden. Denn hier sind 20.000 deutsche Menschen nach 1945 umgekommen. Nach Frau Trinczek werden die Besucher allerdings hierüber nicht aufgeklärt, stattdessen wird von dem Verwendungszweck nach dem 1. Weltkrieg berichtet.

Entschieden wurde davon abgeraten, den Altersruhesitz nach Polen zu verlegen. Die medizinische Versorgung ist im Vergleich zu Deutschland miserabel. Als Urlaubsort wurde Ort Szymanty, 10 km von Ortelsburg/Szczytno entfernt, empfohlen. Mit dem Flugzeug aus Berlin zu erreichen. Ein neuer Flugplatz, der jetzt in Betrieb genommen wurde.

An dem öffentlichen Teil des Jahrestreffens am Samstag, den 10. Oktober nahm als Gast der Kreislandwirt des Kreises Soest, Dirk Schulze-Gabrechten, in Vertretung von Präsident Frizen, Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen, teil. Er übermittelte die Grüße des Kammerpräsidenten und des Kammerdirektors Dr. Martin Berges. Beide wünschten der Veranstaltung einen guten Verlauf.

Schulze-Gabrechten berichtete, dass er Landwirt eines 190 Hektar großen Ackerbaubetriebes in Bad Sassendorf sei. Angebaut würden Weizen, Roggen, Gerste, Raps, Zuckerrüben, Kartoffeln, Vertragsmöhren und Mais für Biogasanlagen. Er sei 12 Jahre lang stellvertretender Kreislandwirt gewesen und hat im vorigen Jahr das Hauptamt des Kreislandwirtes übernommen. Darüber hinaus sei er noch in einigen Beiräten und Ausschüssen der Landwirtschaftskammer vertreten, so auch auf kommunaler Ebene im Landschaftsbeirat des Kreises Soest.

Erstaunt sei er gewesen, dass der BVdV schon seit mehr als 50 Jahren in Haus Düsse tagte. Dies beweise die innere Verbundenheit mit der Landwirtschaftskammer. Er könne versichern, fügte Schulze-Gabrechten an,



ten an, dass die Landwirtschaftskammer die Ziele des BVdV inhaltlich voll unterstütze. Jeder, der in der Landwirtschaft tätig sei, sehe seine Tätigkeit nicht nur als Beruf, sondern schon mehr als Berufung an, aus Überzeugung und aus innerer Verbundenheit. Eines der wichtigen Anliegen des BVdV sei es, so Schulze-Gabrechten weiter, die erlebte Geschichte an die nächste Generation weiter zu geben und ihre bäuerliche Kultur, die Werte und Wertvorstellungen vor dem Vergessen zu bewahren. Diese Veranstaltung leistet sicherlich dazu ihren besonderen Beitrag. Jedenfalls wünsche er dies mit ganzem Herzen.

Im Hauptreferat sprach der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, zu dem Thema: „Die Aufgaben der Zukunft für und in der Landsmannschaft Ostpreußen“. Dr. Sebastian Husen gehört der Bekenntnisgeneration an. In einer kurzen Vorrede schilderte er seinen Werdegang als Historiker mit dem Schwerpunkt Hamburger Stadtgeschichte, bevor er als Kulturreferent in der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) begann. Er gab einen Rückblick auf die Historie der Kulturstiftungen des BdV und der Landsmannschaften, die bis zur Kanzlerschaft von Gerhard Schröder mit Zuschüssen des Bundes rechnen konnten.

Seitdem habe es im Bereich der Kulturarbeit einen großen Umbruch gegeben. Die Arbeit der Kulturarbeitsverbände wurde als semiprofessionell diffamiert. Die Folge war, die Umbenennung der Institute und Institutionen. Wenn sie früher noch „Ostdeutsch“ im Namen trugen, erhielten sie jetzt Bezeichnungen, die auf mitteleuropäische Kulturregionen und –orte Europas hinwiesen. Mit Genugtuung wies Dr. Husen auf die „Preußische Allgemeine Zeitung“ hin, mit dem Verbandsblatt der LO als Beilage. Sie sei derzeit die drittgrößte Wochenzeitung, deren Geschäftsführung in seinen Aufgaben-

bereich fällt. Die Anzahl verkaufter Exemplare steige zurzeit merklich. Das gelte auch an den Kiosken. Die Menschen sind hoch sensibilisiert. Sie suchen nach unabhängigen Meinungen. Man sucht nach Erklärungen, insbesondere für die Ereignisse im Lande, die die Versorgung der Flüchtlinge und Asylanten mit sich bringen.

Sein Hauptreferat begann Dr. Husen mit einem Rückblick auf Flucht und Vertreibung und ihre heutige Instrumentalisierung durch die politischen Repräsentanten. Er ging auf die geographischen Veränderungen ein, die durch das Potsdamer Protokoll/Abkommen geschaffen wurden und durch das Deutschland mehr als ein Viertel seines ehemaligen Staatsgebietes verloren habe.

Der frühere Mittelpunkt Deutschlands lag in Spremberg in der Niederlausitz. Der Ort liegt heute 25 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt. Die nördlichsten und östlichsten Punkte Deutschlands lagen bis 1945 mit Nimmersatt bei Memel und Schillingen unweit Schirwindt an der Scheschuppe – man hört es schon an den Ortsnamen – in Ostpreußen. Bis 1945 lernten die Schüler im Geographieunterricht noch den Merksatz: „Nimmersatt bei Immersatt, wo das Deutsche Reich sein Ende hat“.

Der geographische Mittelpunkt der Bundesrepublik Deutschland liegt heute im Städtedreieck Kassel, Erfurt, Göttingen bei Friedrichroda. Detailliert schilderte Dr. Husen die Vorgänge der Integration oder besser gesagt die Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen in den Besatzungszonen und weist auf das Buch des Historikers Andreas Kossert mit dem Titel „Kalte Heimat hin“. Dr. Husen analysierte, dass den Flüchtlingen und Vertriebenen neben der Ignoranz der Einheimischen vor allem der abrupte soziale Abstieg zu schaffen machte. Ehemals selbstständige Gutsbesitzer und Bauern mussten sich als Knechte oder Landarbeiter verdingen. Eine „Stunde Null“ nach dem totalen Zusammenbruch Deutschlands im Frühjahr 1945 habe es in Wirklichkeit nie gegeben. Denn diejenigen, die ihren Besitz weitestgehend gerettet hatten, sollten nun teilen mit den Millionen Heimatlosen aus dem Osten, über deren Besitzverhältnisse Erich Kästner gereimt hat:

**Ich trag Schuhe ohne Sohlen,
und der Rucksack ist mein Schrank.
meine Möbel hab'n die Polen
und mein Geld die Dresdner Bank.**



V.l.n.r.: Otto Klösel, Dr. Bernd Fabritius MdB, Dr. Arwed Blomeyer

Die Besatzungsmächte hatten große Angst, dass sich eine Minderheitenproblematik mit Gefährdung des politischen Status quo entwickeln könnte. Dahinter stand die Furcht vor einer Radikalisierung von Millionen sozial Deklassierten, die die innere Ordnung im besetzten Deutschland erschüttert hätte. So mussten fast drei Jahre nach Kriegsende vergehen, bis die britische Militärregierung im April 1948 das Koalitionsverbot für Vertriebene aufhob. Am 3. Oktober 1948 kam es zur Gründung der LO in Hamburg unter dem ersten Sprecher Ottomar Schreiber, dem ehemaligen Landespräsidenten des Memellandes und späteren Staatssekretärs im Bundesvertriebenenministerium.

In seine weitere Betrachtung erläuterte Dr. Husen die Haltung der politischen Parteien, wie sie sich in den Jahrzehnten allmählich verändert hat. Von Sympathie-Beteuerungen in den 60er Jahren über Vertröstungen bis zum Ruch der Radikalität nach den Ostverträgen und der Wiederannäherung nach der Wende 1989 sowie der erneuten Zurückhaltung und Streichung von Fördermitteln in den Jahren der rot-grünen Bundesregierung. Der vom Bundestag beschlossene Gedenktag für Flucht und Vertreibung wurde dem Gedenktag der Vereinten Nationen terminlich angeglichen. Nur eine geringe Zahl der Bundesländer hätte einen gesonderten Tag der Flucht und Vertreibung für die Deutschen eingerichtet. Es seien jene Länder die sich auch heute noch eng mit den eingegliederten Landsleuten verbunden fühlten.

Danach berichtete Dr. Husen ausführlich anhand einer Statistik über die heute noch bestehenden Heimatgruppen auf Orts-, Kreis- und Landesebene und ihre Mitglieder. So gäbe es noch 500 Ortsgemeinschaften, 38 Heimatkreisgemeinschaften und 16 Landesverbände.

Er wies auf die notwendige Digitalisierung der Schriftstücke, Zeitschriften und Bilddokumente der letzten 65 Jahre hin, solange die LO ein Verbandsblatt herausgibt, damit der Nachwelt das ostdeutsche Kulturerbe als Teil der gesamtdeutschen Geschichte erhalten bleibt.

Im weiteren Verlauf beschrieb er ausführlich die Projekte, die in den letzten 25 Jahren mit den in Ostpreußen verbliebenen Deutschen durchgeführt wurden oder in Vorbereitung sind. Es werde eine intensive Kontaktpflege mit den russischen und polnischen Autoritäten über die kommunalpolitischen Kongresse seit 2000 im polnischen Teil und seit 2008 mit dem deutsch-russischen Forum in Berlin gepflegt. Er zählte noch weitere Beispiele der LO auf zur Förderung des Deutschtums und der deutschen Sprache.

Zum Schluss ermahnte er die anwesenden vertriebenen und geflüchteten Landsleute und Bauern, ihre Stimme gegen die Unwissenheit und Ignoranz der Medien zu erheben und darauf hinzuweisen, dass die mittelalterliche Ostsiedlung der deutschen schon zur Zeiten der Sachsenkaiser begann und durch den deutschen Ritterorden bis ins 14. Jahrhundert andauerte.

Denn schließlich habe es sich durchgehend um friedlichen Landbau gehandelt, bei dem die slawische oder – wie in Ostpreußen – die baltische Bevölkerung assimiliert wurde. Dr. Husen ließ keinen Zweifel daran, dass die Landsmannschaft Ostpreußen für die zukünftigen Aufgaben gut gerüstet sei und sich den Herausforderungen stellen werde.

Langanhaltender Beifall war der Dank der Zuhörerschaft nach einer ausführlichen Diskussion, die Schatzmeister Otto Klösel leitete. Nach einer kurzen Meinungsumfrage, die ergab, dass auch im nächsten Jahr in der ersten Oktoberhälfte eine Tagung stattfinden soll, schloss die Versammlung mit der 3. Strophe des Deutschlandliedes. ■

Dr. Arwed Blomeyer/Klaus Glagau



Deutscher Bauernverband e.V.

Claire-Waldoff-Straße 7

10117 Berlin

Telefon 0 30 / 31 904 - 239

Telefax 0 30 / 31 904 - 431

E-Mail presse@bauernverband.net

Web www.bauernverband.de

Schatten von Krieg und Vertreibung

Schlesische Kulturtage der Landesgruppe Hessen

„Die Nachwirkungen der beiden Weltkriege beeinflussen die Betroffenen bis in die dritte Generation!“, fasste Prof. Dr. Hartmut Radebold (Kassel) die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Forschungen und Erfahrungen zusammen. Sein Vortrag, ergänzt durch einen Filmbericht über seine Arbeiten, bildeten den Mittelpunkt der Kulturtagung der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaft Schlesien im Wilhelm-Kempf-Haus in Wiesbaden Naurod. Vom 14. bis 17. September nahmen neben Wiesbadenern und Mainzer Schlesiergruppen-Vertreter von Bensheim bis Limburg daran teil. Moderatorin Ingrid Reiß, Landesvorsitzender Helmut Liewald und sein Stellvertreter Georg Stolle führten durch ein aufrüttelndes Programm.

Prof. Dr. Radebold begann seinen Vortrag mit der Erlebnisgeneration des 1. Weltkrieges mit 500.000 Halbweisen, Hungersnot, unterbrochener Schul- und Berufsbildung, Bürgerkrieg, Inflation, Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Diese Erfahrungen prägten diese Erlebnis- und die Nachkriegsgeneration, die dann den 2. Weltkrieg voll erlebte und erlitt. Die Generation der nach dem 2. Weltkrieg geborenen Schlesier (1950-1970) wurde also unter dem Eindruck beider Weltkriege mit seinen fürchterlichen Folgen erzogen, verschlimmert durch die Erfahrungen durch Flucht und Vertreibung aus der angestammten Heimat.

Meist aus dem Willen, den Kindern die erlittenen Schrecken zu ersparen, blieb Vie-

les unausgesprochen. Es sei aber auch der Versuch gewesen, sich das Aufwühlen der schlimmen Erfahrungen zu ersparen und stattdessen sich den nicht geringen Problemen der eigenen Gegenwart zuzuwenden. Dadurch sei keine psychologische Aufarbeitung der Traumata erfolgt, was bis heute bei vielen Älteren zum Aufbrechen psychosomatischer Belastungen führt. Eine Erkenntnis, die bei den aktuellen Flüchtlingsströmen hoffentlich nicht vergessen wird.

Neuere politische und wirtschaftliche Entwicklungen in Schlesien mit dem Schwerpunkt auf Breslau legte Dr. Andrzej Kaluza vom Deutschen Polen-Institut in Darmstadt dar, wobei die Positionierung des heutigen Schlesiens in der zwiesgespaltenen Orientierung Polens (Westorientierung vs. Rückzug auf konservative Tradition) deutlich wurde, die inzwischen zu einem Regierungswechsel in Warschau geführt hat. Eine Exkursion führte schließlich zur Ausstellung „Schlösser in Schlesien“ des Oberschlesischen Museums Ratingen im Haus der Heimat in Wiesbaden.

Die Familie Friedländer, eine der zehn bedeutendsten Industriellenfamilien Schlesiens stand im Mittelpunkt einer Betrachtung durch Prof. Dr. Volkhard Huth vom Bensheimer Institut für Personengeschichte. Große Verdienste um die industrielle Entwicklung Schlesiens erwarb sich vor allem Fritz Friedländer mit ober-schlesischen Steinkohlebergwerken, den ersten Kokereien und chemischen Betrieben. In der niederschlesi-

schen Lausitz eröffnete er Braunkohlegewinnungs- und -verarbeitungsbetriebe, in Berlin stieg er bis zum Aufsichtsrat der Deutschen Bank auf. Sozialer Aufstieg ins Großbürgertum, Erhebung in den Adelsstand und Berufung ins „Preußische Herrenhaus“ waren der Lohn, bevor er 1917 mit 59 Jahren verstarb.

Die Tochter Marie-Anne war dann die Erbin des ausgedehnten Industrie-Imperiums mit Kohlebergwerken, das sie geschickt verwaltete. Die gebildete junge Frau führte aber auch beispielsweise einen bemerkenswerten Briefwechsel mit Rainer Maria Rilke.

In der NS-Zeit geriet sie wegen ihrer Eltern in die rassistische Verfolgung. Dank des französischen Botschafters konnte sie noch 1938 ausreisen und nach Amerika fliehen. Als übliche „Ausreisesteuer“ musste sie fast das gesamte Vermögen zurücklassen: Betriebe, Häuser, Grundstücke, Gemälde. Rückerstattungsansprüche aus dem später polnisch besetzten Schlesien blieben auch erfolglos.

Zeitzeugen berichteten über ihren Weg von Krieg, Besatzung über die Vertreibung bis zum Neuanfang in der jungen Bundesrepublik. Autorinnen wie Frau Annemarie Härdtner („Im Schatten der Landeskrone“) sowie Frau Margaretha Pichl-Wolf (Egerland: „Wir alle leben mit gebrochenen Flügeln“) oder der Autor Dr. Axel Dornemann („Die Leiden begannen erst später“) verdeutlichten aus der Sicht als junge Erlebnis-Generation, wie durch aktive Aufarbeitung auch im höheren Alter, für sich selbst und für die folgende Generation für alle geradezu erlösende Wege gefunden werden können.

Für das kommende Jahr sind die Schlesischen Landeskulturtage der Landesgruppe Hessen für den 17. bis 20. Oktober 2016 wieder in Naurod eingeplant, zu denen auch außerhessische Interessenten willkommen sind. ■

Albrecht Kauschat



Unterlagenanforderung vom Hauptreferat Prof. Dr. Radebolds:

Pressesprecher

Albrecht Kauschat

Rohrweg 8

65549 Limburg/Lahn

Telefon 0 64 31 / 25 200

E-Mail kauschat@aol.com



Der Landesvorsitzende Helmut Diewald (Kreis Bunzlau) begrüßte mit dem Bundesvorsitzenden Stephan Rauhut und der Hessischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Frau Ziegler-Raschdorf, die Teilnehmer.

Kulturtagung der Sudetendeutschen

Groß-Gerauer Römerfunde und Znaimer Gurken aus Südmähren

Die Landesgruppe der Sudetendeutschen in Hessen hatte am letzten Wochenende im Oktober zu ihrer diesjährigen Landeskulturtagung ins Groß-Gerauer Hotel Adler eingeladen. Landesobmann Markus Harzer konnte dazu Teilnehmer aus ganz Hessen begrüßen. Dabei betonte Harzer, dass für die Landesgruppe keine Veranstaltung so wichtig sei wie diese. Waren in früheren Jahren diese Kulturtagungen immer im „Haus der Heimat“ in Wiesbaden veranstaltet worden, so finden diese Zusammenkünfte einmal im Jahr seit kurzem abwechselnd in verschiedenen hessischen Regionen statt. Die Teilnehmer erleben so nicht nur sudetendeutsche Themen, sondern lernen dabei gleichzeitig auch Interessantes über „Land und Leute“ der jeweiligen Region kennen.

So ist es guter Brauch, dass neben der Vorstellung sudetendeutscher Heimatregionen, Heimatorganisationen, sudetendeutscher Kunst, Kultur, Literatur und Brauchtum zu Beginn einer solchen Veranstaltung sich auch die gastgebende hessische Region vor Ort vorstellt. Diese Aufgabe hatte Jürgen Volkmann als Leiter des Stadtmuseums Groß-Gerau übernommen. In seinem Referat mit historischen Bildern über die Stadtentwicklung spannte er einen Bogen von der erdgeschichtlichen Entwicklung des Rhein-Main-Gebie-

tes und den Rheingraben, dem alten Neckarbett, der Bedeutung dieser Region für die Römer und als Durchzugsgebiet von Kampftruppen im Mittelalter, Groß-Gerau als entstehenden Marktort bis zur kontinuierlichen Stadtentwicklung heutiger Tage. Beim Betrachten eines alten Fotos über die frühere Konservenfabrik Helvetia erinnerte man an die Ankunft der ersten Heimatvertriebenen im Frühjahr 1946, die in der „Helvetia“ eine erste Bleibe und später viele auch eine Beschäftigung gefunden hatten.

Matthias Dörr, Bundesgeschäftsführer der Ackermann-Gemeinde mit Sitz in München, stellte diese Gemeinschaft der sudetendeutschen Heimatvertriebenen in der katholischen Kirche vor. Sie wurde von Vertriebenen aus Böhmen, Mähren und Schlesien 1946 gegründet und gestaltet und pflegt aktiv Beziehungen zu den östlichen Nachbarn. Nach Dörres Worten leistet diese Gemeinschaft im Bewusstsein der Geschichte, die auf allen Seiten schwere Verletzungen hinterlassen hat, einen Friedensdienst im kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Bereich. So wirkt die Ackermann-Gemeinde durch Begegnungen mit Menschen und Gruppen in Tschechien und der Slowakei. Darüber hinaus war sie Stütze und half bereits unmittelbar nach der Vertreibung bei der Überwin-



V.l.n.r.: Reinfried Vogler, Alfred Herold, Matthias Dörr, Rudolf Friedrich, Markus Harzer, Helmut Brandl

dung der materiellen und oft auch seelischen Not sowie bei der Integration der Betroffenen. „Ein besonderes Anliegen ist es uns, das Bewusstsein an die Herkunft zu bewahren und die Verbindung an die alte Heimat zu festigen sowie die Verantwortung hierfür an die Nichterlebnisgeneration zu übertragen.“

Den Abschluss der Tagung bildete ein Reisebericht über eine kulturelle Wanderwoche nach Südmähren. Helmut Seidel und Hagen Novotny von der „Jungen und mittleren Generation“ (JMG) der Sudetendeutschen Landesgruppe Hessen präsentierten in Wort und Bild eindrucksvolle Reiseeindrücke über die südmährischen Städte Brünn, Nikolsburg, Znaim, Zlabings und Neubistritz. Als Schmankerl wurde den Teilnehmern der Kulturveranstaltung zu den musikalischen Klängen des BDV-Akkordeon-Duos mit Rudolf Mohr und Karin Liedtke südmährischer Wein mit Znaimer Gurken kredenzt. ■

Text/Foto: Helmut Brandl

Leitmedien der Publizistik und der Literatur

Die diesjährige Landeskulturtagung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, fand am 7. November 2015 in der Ostdeutschen Heimatstube in Bochum statt.

Unter der Leitung des Landeskulturreferenten der SL-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen Franz Zinecker (Dülmen) referierte Chefredakteur Herbert Fischer (München) über die Funktion der Sudetendeutschen Zeitung als „politisches, kulturelles und organisatorisches Leitmedium“ für die Kommunikation in der sudetendeutschen Volksgruppe sowie für die Öffentlichkeitsarbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Fischer erläuterte die Struktur dieser Wochenzeitung und unterstrich den Ehrgeiz der Redaktion, ein stets aktuelles Blatt anzubieten. Dabei seien besonders die Informationen aus der Tschechischen Republik wichtig, da diese



Ehrungen bei der Landeskulturtagung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, in Bochum V.l.n.r.: Landesobmann Dr. Günter Reichert, Walter Zinecker, Franz Zinecker, Kreisobmann Leo Köhler und Rüdiger Eichhorn.

von keinem anderen deutschen Presseorgan geliefert würden. Umgekehrt seien die tschechischen Interessenten an den Entwicklungen in der sudetendeutschen Volksgruppe höchst aufmerksame Leser und Auswerter

der Sudetendeutschen Zeitung, sowohl in verschiedensten Behörden der Prager Regierung als auch seitens vieler Parlamentarier und gesellschaftlicher Gruppierungen. Aufgrund von Nachfragen aus dem Teilnehmerkreis gab Fischer auch einen Einblick in den Entstehungsprozess der einzelnen Ausgaben der Sudetendeutschen Zeitung und gab Hinweise für eine bestmögliche Berichterstattung aus den Kreisgruppen. Als Ergebnis dieses offenen und für alle Beteiligten höchst aufschlussreichen Dialogs konnte Herbert Fischer einige Abonnement-Bestellungen für dieses außerordentlich wichtige „Leitmedium“ für die sudetendeutsche Volksgruppe mit nach München nehmen.

In einer gemeinsamen Veranstaltung mit der Kreisgruppe Bochum stellte am Nachmittag die Journalistin Dr. Ute Reichert-Flögel (Bad Honnef) den im Jahr 1972 in der Nähe von

Reichenberg geborenen und in Prag sowie in Leipzig lebenden tschechischen Autor Jaroslav Rudiš vor. Es sei bemerkenswert, dass sich dieser Schriftsteller der Nachkriegsgeneration immer wieder mit dem früheren Zusammenleben der tschechischen und deutschen Sprachgruppen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien auseinandersetzt, nicht nur in der Literatur, sondern auch als politischer Journalist. Die Referentin trug dazu Zitate aus mehreren Kolumnen in deutschen Tages- und Wochenzeitungen vor, in denen sich Rudiš kritisch mit dem Verhalten der tschechischen Öffentlichkeit zu den Themen der Vertreibung der Sudetendeutschen, dem Verfall der ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete oder dem Verlust auseinandersetzt, den das tschechische Volk durch das Fehlen der deutschen Mitbewohner langfristig zu erleiden hat. Mit großem Einfühlungsvermögen führte Ute Reichert-Flögel schließlich in den Roman „Grand Hotel“ von Jaroslav Rudiš ein, der in dem futuristischen Hotel auf dem Jeschken bei Reichenberg spielt und aufschlussreiche Betrachtungen über das feingliedrige sudetendeutsch-tschechische Beziehungsgeflecht enthält. In der Diskussion wurden auch ausführlich die unterschiedlichen Meinungen und Erfahrungen über den Film „August Nebel“ ausgetauscht, der die Vergeltung für ein Vertreibungsverbrechen im Altvater als zentralen Gegenstand hat.

Im Auftrag des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt konnte Landesobmann Günter Reichert (Bad Honnef) die Rudolf-Lodgman-Plakette an den Landeskulturreferenten Franz Zinecker (Dülmen) und an den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft „Sudetendeutsche Mittlere Generation“ in der SL Nordrhein-Westfalen Walter Zinecker (Velbert) in Anerkennung ihrer jahrzehntelangen Verdienste überreichen. Außerdem gratulierte der Landesobmann dem langjährigen Obmann der Kreisgruppe Minden und Mitglied des Landesvorstands Rüdiger Eichhorn nachträglich zu seinem 60. Geburtstag.

Ein besonderes Lob sprachen alle Gäste der hervorragenden Betreuung und Bewirtung in der Ostdeutschen Heimatstube Bochum aus, deren Geschäftsführer Leo Köhler alle Teilnehmer in seiner Funktion als Obmann der Kreisgruppe Bochum herzlich willkommen hieß und seiner Hoffnung Ausdruck gab, bald einmal wieder Gastgeber einer Landestagung der SL Nordrhein-Westfalen sein zu können. ■

Dr. Günter Reichert

Aktuelle Flüchtlingskrise schafft „Jahrhundertaufgabe“

Neue Erkenntnisse zur Asylproblematik bei Symposium in Berlin

Die Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen veranstaltete kürzlich in Berlin in Zusammenarbeit mit der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht in Marburg/Lahn eine internationale Fachtagung zum äußerst aktuellen Thema „Migration, Asyl, Flüchtlinge und Fremdenrecht“. Vorstandsvorsitzender Hans-Günther Parplies (Bonn) konnte zu dieser 2-tägigen Veranstaltung über 70 Teilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet begrüßen, darunter auch den hessischen BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann (Lauterbach). Auf dem Programm dieses Experten-Forums standen zehn wissenschaftliche Vorträge u.a. über Europäisches Flüchtlingsrecht, das Asylrecht und die Integration von aus ihren Heimatländern durch Bürgerkrieg und Terror vertriebenen, aber auch vor Armut und Elend fliehenden Menschen. Die Referenten waren sich durchwegs einig in der Einschätzung, dass die gigantische Zahl der Zuflucht Suchenden die Bundesrepublik Deutschland und ihre Nachbarn bei der gebotenen Wahrung des gesellschaftlichen Friedens im Inneren eine immense Herausforderung darstelle. Aus diesem Grunde bedürfe auch die derzeit erregte Diskussion in Politik und Gesellschaft über den Umgang mit Flucht und Vertreibung unbedingt einer Versachlichung, einer Klärung der Begrifflichkeit und der notwendigen Hinweise auf die rechtlichen Grundlagen der in diesem Zusammenhang stattfindenden staatlichen Maßnahmen. Zwar konnten im Veranstaltungsverlauf die vortragenden Experten die schwierigen Fragen der aktuellen Flüchtlingsproblematik nicht lösen, aber immerhin wurden von den Wissenschaftlern durchaus überzeugende Modelle und Perspektiven zur europäischen Flüchtlingspolitik aufgezeichnet. So legte der Tagungsleiter, Prof. Dr. Gilbert H. Gornig von der Philipps-Universität Marburg schon mit seinem Eröffnungsreferat die völkerrechtliche Grundlage zu einer Bewältigung der derzeitigen Flüchtlingskrise und stellte dazu im Übrigen fest, dass es bei dieser „Völkerwanderung“ sogar um das Überleben des Rechtsstaates gehe. Weil aber Deutschland bekanntermaßen ein gut organisiertes Land sei, habe er durchaus Vertrauen auf eine politische Lösung dieser „Jahrhundertaufgabe“, wobei aber klar



V.l.n.r.: H.-G.Parplies, Jurgita Baur, Prof. Dr. Gilbert H. Gornig und Siegbert Ortmann

für alle sein müsse, dass unser Land nicht alle Menschen aufnehmen könne.

Weitere spannende Themen standen zur Behandlung durch namhafte Referenten an, wie das „Europäische Flüchtlingsrecht, Bemühungen im Rahmen der europäischen Verträge, die Flüchtlingsproblematik zu bewältigen“ (Jurgita Baur/Litauen), „die Beanspruchung und der Mißbrauch der nationalen Sozialleistungssysteme“ (Prof. Dr. N. Bernsdorff), „Kirchenasyl als Rechtsproblem“ (F. Larsen, Marburg) sowie die derzeitige Migration in Griechenland (Prof. Dr. Theodora Antoniou, Athen) und in Ungarn (Prof. Dr. Elisabeth Sandor-Szalay, Pecs/Ungarn). Die genannten Referenten wurden mit jeweils viel Beifall und anschließend regen Diskussionsbeiträgen von den Zuhörern bedacht.

Für den BdV-Landesvorsitzenden aus Hessen, Siegbert Ortmann, war dieses hochkarätige Symposium jedenfalls eine gelungene wissenschaftliche „Fortbildungsveranstaltung“ und brachte für ihn die gesicherte Erkenntnis, dass die derzeitigen Flüchtlingsströme nach Deutschland nicht allein nach den Regeln des deutschen Asylrechtes zu bewältigen seien. Es bedürfe vielmehr der Festlegung exakter Einwanderungskriterien und zudem sei die Festlegung einer zahlenmäßigen Obergrenze bezüglich der zu uns kommenden Migranten sicherlich nur noch eine Frage der Zeit. Im Übrigen müsse in der Öffentlichkeit bei diesem Thema immer die Sachlichkeit im Vordergrund stehen und nicht die Emotion, resümierte Ortmann. ■

Siegbert Ortmann

Hohe Wertschätzung für Deutschland

Gemeinsame Reise des BdV Nordrhein-Westfalen und der IGFM nach Litauen

„Das kleine, tapfere Volk der Litauer hat aner kennenswerte Leistungen für seine Freiheit und Unabhängigkeit erbracht. Wir können uns auf Schritt und Tritt von einer positiven Entwicklung überzeugen. Litauen ist Mitglied der EU, angebunden an die NATO und zeigt nationales Selbstbewusstsein.“

Hans-Günther Parplies, BdV-Landesvorsitzender von NRW, zog eine positive Bilanz aus einer Fülle von Reise-Erfahrungen. Eine zehnköpfige Gruppe führte im Juli ein Begegnungsseminar in Litauen durch, das Edgar Lamm organisiert hatte. Edgar Lamm und mit ihm drei weitere Teilnehmer der Litauen-Reise sind sehr engagierte Mitglieder der IGFM, der „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte“, die 1972 als „GFM“ gegründet wurde. Seit 1977 reist eine Delegation der IGFM zu den Konferenzen der KSZE, später in OSZE umbenannt, um auf konkrete Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen und Forderungskataloge für Menschenrechte vorzulegen. Meist war Edgar Lamm Sprecher der Delegation. Mit ihm reiste Katrin Bornmüller, die seit 1980 mit ihrer „Arbeitsgruppe IGFM Wittlich“ jährlich an die 20 Hilfstransporte in Notstandsgebiete organisiert und politisch Verfolgten, Inhaftierten und deren Familien geholfen hat.

Zu Litauen besteht ein enger und freundschaftlicher Kontakt. So war denn auch die litauische Reiseleiterin und Dolmetscherin, Jurgita Samoskiene, Mitarbeiterin der IGFM auf litauischer Seite.

Fünf Mitglieder des BdV-Landesverbandes von NRW machten die Hälfte der Gruppe aus und waren sehr gespannt auf die Arbeit der IGFM, die teilweise Neuland für sie war. Gleich nach der Ankunft in Vilnius am 13. Juli erhielten sie beeindruckende Einblicke in eine erfolgreiche humanitäre Hilfstätigkeit.

Beim Caritas-Verband war soeben ein Hilfstransport eingetroffen. In dem Zentrum, das eine Kleiderkammer und eine Suppenküche enthält, luden ehrenamtliche Helfer den Sattelschlepper aus.

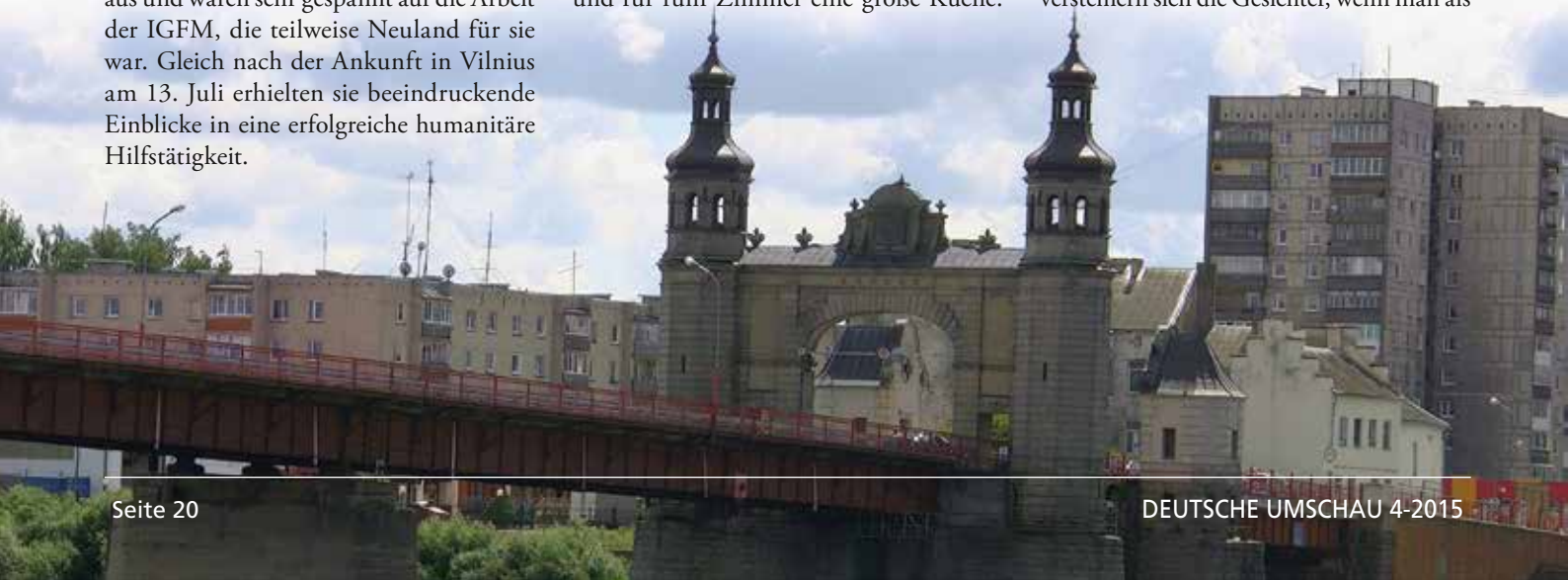
Anschließend besuchte die Gruppe eine weitere caritative Einrichtung, ein Heim für junge Mütter mit kleinen Kindern, die aus einem problematischen Umfeld stammen. Linas Kukuraite, Caritasdirektor der Erzdiözese Vilnius und einziger Nichtkleriker im Amt eines Caritaschefs, berichtete über die Sozialarbeit vor Ort und stellte sich vielen Fragen. Ein Problem sind die niedrigen Einkommen. Eine Lehrerin wie Jurgita verdient 300 Euro, Renten belaufen sich auf ca. 150 Euro – und das bei Lebensmittelpreisen, die teilweise höher als in Deutschland sind. Wir lernen den Begriff „Schattenökonomie“ kennen, der im Parlament ebenfalls fallen wird. Das setzt Erfindergeist und Initiative voraus. Man verkauft Obst und Gemüse aus dem Garten sowie Eingemachtes und eigene Marmelade, man backt auf Bestellung den „Ameisenhaufen“, ein köstliches Gebilde aus Eierteig und Honig, das unbedingt auf die Hochzeitstafel gehört, man stickt und strickt kunstvolle Deckchen und Täschen. „Die Litauer sind erfinderisch!“, sagte Jurgita-stolz.

Dabei beklagte gerade Linas Kukuraite den Mangel an Selbstverantwortung und Bürgernitiative bei den Litauern; das sei noch ein Erbe aus der Sowjetunion, meinte er. Die Besichtigung des Mutter-Kind-Heimes zeigte jedoch eine gelungene Einrichtung. Zwei junge Mütter teilen sich ein einfaches, aber mit allem Notwendigen ausgestattetes Doppelzimmer, für zwei dieser Zimmer gibt es ein praktisches Duschbad mit Toilette und für fünf Zimmer eine große Küche.

Am folgenden Tag fand der Besuch des Parlaments statt, einer der Höhepunkte der Reise. Der Verteidigungsminister Dr. Juozas Oleckas führte den deutschen Gästen die Reaktion Litauens auf die russische Bedrohung vor. Höhere Investitionen in die Verteidigung, Aufrüstung, Waffenübungen, Aktivierung junger Männer und Frauen für den freiwilligen Wehrdienst, alles das diene der nationalen Sicherheit und werde in enger Kooperation mit der Nato durchgeführt.

In der anschließenden Aussprache auch mit anderen Abgeordneten standen die Beziehungen zu Russland und zu Deutschland im Mittelpunkt. Edgar Lamm hatte bei seinem Dank für die Einladung von der Bedeutung Litauens und der baltischen Staaten in der heutigen Situation gesprochen und ein freundschaftliches Interesse betont. Die litauischen Politiker brachten Wertschätzung für Deutschland als stärkstes Land und „main power“ in Europa zum Ausdruck, stellten ihr Verhältnis zu anderen Staaten aber auch als gut dar. Gegen Russland aber wurde nur Abwehr deutlich. Von Angst und von einer „Spirale der Gewalt“ war die Rede, und friedliche Lösungen auf Verhandlungsbasis wurden als kaum realisierbar eingestuft. Die Situation der russischen Minderheit in Litauen werde dadurch jedoch nicht beeinträchtigt, war die Antwort auf Edgar Lamms Frage nach den Menschenrechten und den Minderheitsrechten der russischen Bürger.

Die polnische Minderheit sei größer als die russische, aber es gebe polnische und russische Zeitungen, Fernsehen ebenfalls und jeweils drei politische Parteien. Es könne sogar „Russisch“ als Nationalität in den Pass eingetragen werden. Andererseits versteinern sich die Gesichter, wenn man als



Gast aus dem Ausland ein russisches Wort gebraucht, und sei es auch nur als Einhilfe in der englischen Konversation.

Die Lasten der Vergangenheit wiegen noch schwer. Das wurde bei der Besichtigung des „Zentrums zur Erforschung von Genozid und Widerstand der Bevölkerung Litauens“ deutlich. Die Besucher können in dem Museum, dem früheren KGB-Gefängnis, die Kellerräume zur Registrierung der Gefangenen, die „Wohnzellen“, die unmenschlichen Folterzellen und den Hinrichtungsraum besichtigen. Betritt man danach den Obersten Verwaltungsgerichtshof Litauens, wie das Programm es vorsah, so bekommen die Ausführungen des Vizepräsidenten Dr. Irmantas Jarukaitis über „Menschenrechtsschutz in Litauen“ ein nachhaltiges Gewicht.

Zwei Tage waren für Memel/Klaipėda eingeplant. Nach einer mehrstündigen Fahrt mit dem Kleinbus war das erste Ziel in Memel das Simon-Dach-Haus und die Begegnung mit dem dortigen Verein der Deutschen. Die Vorsitzende Magdalena Piklaps empfing die Besucher und stellte die Aktivitäten des Vereins vor. Es gibt einen Chor, jeden zweiten Mittwoch des Monats ein Treffen des Vorstandes, jeden zweiten Sonntag einen deutschen Gottesdienst und zu Ostern und zu Weihnachten Feiern im Hermann-Sudermann-Gymnasium, wo Deutsch Unterrichtssprache ist. Man bemüht sich, deutsche Bräuche auch den litauischen Mitbürgern nahezubringen, so den „Martinszug“ oder Faschingsfeste. Sehr erfreulich ist das Einvernehmen und die Akzeptanz bei der Stadtverwaltung, bei den Kirchen und bei der Presse. Der Gang durch das Simon-Dach-Haus war eine Freude. In der ersten Etage gibt es eine gut ausgestattete Bibliothek, einen großen Büroraum und einen Klassenraum für den Deutschunterricht.

Das unselige 20. Jahrhundert bleibt immer gegenwärtig. Zwei Frauen aus dem deutschen Verein erzählten ihr Fluchtschicksal. Als Kinder mit der Familie 1945 aus Memel geflüchtet, kehrten die Flüchtlinge irgendwann zurück, weil ihnen das angeraten bzw. anbefohlen wurde. Unterwegs erlebten sie Hunger, Vergewaltigungen, Plünderungen, Typhus, kamen in das leere, zerstörte Memel und durchlebten als „Bettler“ und „Faschisten“ schwere Jahre in der nun litauischen Umgebung.

Die Gäste durchstreiften dann ein wunderschönes, restauriertes Memel. Der Hafen, der

Theaterplatz mit dem Simon-Dach-Brunnen mit der Ännchen-Figur und die alte Post aus deutscher Zeit waren vor zwanzig Jahren schon Anziehungspunkte. Nun aber offenbarte die Altstadt heimelige Innenhöfe, in denen kleine Läden und urige Lokale zu entdecken waren, renovierte Gründerzeit-Häuser waren eine Augenweide, und an manchen Stellen hat man das alte Kopfsteinpflaster wieder verlegt, das wehmütig-nostalgische Empfindungen in der Seele hervorzurufen vermag. Ein Erlebnis war es, die Siedlungsgeschichte der Stadt in Stein zu sehen, und



Besuchergruppe vor dem Obersten Verwaltungsgerichtshof Litauens

es war beglückend, besonders am Abend Lebensfreude, Gastlichkeit und Weltoffenheit zu beobachten.

Am folgenden Tag führte das Programm nach Heydekrug/Silute, wo der deutsche Verein „Heide“ besucht wurde. Auch dort nahm man die deutschen Gäste herzlich auf. Gerlinde Stunguriene und Aldona Petrosiene stellten den Verein, seine Geschichte und seine Leistungen vor. 1992 wurde er gegründet und verstand sich von Anfang an nur als kulturelle, nicht als politische Organisation. Die Mitglieder seien „Litauer mit deutschen Wurzeln“, die die deutsche Sprache pflegen wollen. Diese wird von der älteren Generation noch gesprochen, von der mittleren Generation schon nicht mehr. In Sowjetzeiten sei die deutsche Sprache zwar nicht verboten, aber auch nicht erwünscht gewesen. Die Landsmannschaft Ostpreußen und das deutsche Innenministerium hätten geholfen und Deutschlehrer geschickt, die in dem Vereinshaus Deutschkurse gaben, aber auch nach Pogegen und Windenburg fuhren und dort unterrichteten. Es wurde eine Kindergruppe gegründet, die Theateraufführungen auf Deutsch machte. Das Vereinsleben umfasst Brauchtumpflege, Feste, Chorkonzerte und Lesungen ostpreußischer Autoren. Der Verein hat als erste Körperschaft eine deutsche Kulturwoche in Memel organisiert und plant Veranstaltungen

zum „Tag der deutschen Einheit“. Es gibt gute Kontakte zu litauischen, aber auch zu lettischen und estnischen Vereinen.

Die Evangelische Kirche in Heydekrug/Silute wurde am 10. November 1926 eingeweiht und ist berühmt für ihre Altarwand, die auf etwa 80 Quadratmetern bedeutende Köpfe der Kirchengeschichte zeigt. Es beginnt mit Adam und Eva über Noah und Moses, die Apostel und Märtyrer, die Kaiser und Päpste und Reformatoren. Philosophen, Künstler, Dichter, Missionare sind vertreten. Beeindruckend sind auch die Wandgemälde, die biblische Szenen darstellen.

Neben der Kirche gibt es eine Grünanlage mit einer Büste des memelländischen Dichters Hermann Sudermann (1857-1928). Sein Heydekrug, in dem er ein paar Monate beim Apotheker Settegast in die Lehre ging, ist jedoch kein kleines Landstädtchen mehr: „Die Reise nach Tilsit“ heißt eine seiner „Litauischen Geschichten“. Doch heute kommt man von der litauischen Seite aus nicht so einfach nach Tilsit/Sovjetsk. Die Gruppe stand an der Memel, bei sommerlicher Sonne in der schönen Flusslandschaft, am jenseitigen Ufer die heute russische Stadt mit der imposanten Brücke - und da wurde manch einem das Herz schwer, dass durch das geschichtsträchtige Ostpreußen eine so harte Grenze geht.

Der Kleinbus fuhr durch das Memelland, als Hans-Günther Parplies seine Reiseeindrücke zusammenfasste. Seine kleine Ansprache soll hier wiedergegeben werden. „Das kleine, tapfere Volk der Litauer“ sei stolz auf die Überwindung der Unterdrückung durch den Kommunismus und auf die Selbstbestimmung, und es zeige Nationalstolz, so Parplies. Dann sprach er von einer anderen Bedrohung für die nationale Identität und Geschichte bzw. Kultur: „Das allgegenwärtige Englisch ist sicherlich eine Erleichterung für das Wirtschaftsleben, aber bei dem Empfang im Obersten Verwaltungsgerichtshof Litauens hätte ich es positiv gewertet“, so Parplies, „wenn die Muttersprachen zum Einsatz gekommen wären. Das Dolmetschen ist kein Hindernis, sondern eine Aufwertung beider Kultursprachen. Heute besteht die Gefahr, der Globalisierung Sprachen und damit auch Kulturen zu opfern. Dieser Gefahr müssen wir uns bewusst werden, und mehr Selbstbewusstsein entwickeln, wenn es um unsere Sprache, unsere Kultur und damit um unsere Identität geht.“

Dr. Bärbel Beutner



Die Erinnerung darf nicht verloren gehen

30 Jahre Ostseedeutsche Landsmannschaft hessische Bergstraße

Vor 30 Jahren schlossen sich die Ostseedeutschen, die heute an der Bergstraße leben, zu einem Verein zusammen. Am 17.10.15 wurde Jubiläum gefeiert.

14 Millionen Menschen flohen am Ende des Zweiten Weltkrieges aus den deutschen Ostgebieten, der Tschechoslowakei und Ungarn und suchten im zerbombten Westen eine Zukunft. Auch ein Viertel der Bergsträßer Bevölkerung hat hier seine Wurzeln. Landsmannschaften verweisen auf ihre Herkunft. Hans-Ulrich Karalus gründete mit zehn weiteren Initiatoren den Verein, dem heute Brigitte Sattler vorsteht. Sie begrüßte die Gäste zu den Jubiläumsfeierlichkeiten im Bensheimer Goethe-Gymnasium, darunter den Bundestagsabgeordneten Michael Meister (CDU), selbst Gründungsmitglied, der den Festvortrag hielt.

Ein Ziel der Landsmannschaft der Ostseedeutschen im Bund der Vertriebenen sei es, das Kulturgut der Landsleute, die am Ende des Zweiten Weltkriegs aus West- und Ostpreußen, Danzig und Pommern zur Flucht gezwungen wurden und an der Bergstraße eine neue Heimat gefunden haben, zu pflegen und der Bevölkerung näherzubringen. Das machte Vorsitzende und Gründungsmitglied Brigitte Sattler bei der Jubiläumsfeier deutlich.

Neben der „Preußischen Tafelrunde“ würden Reisen in die alte Heimat unternommen, aus denen sich bereits Freundschaften entwickelt haben. Seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs wird viel geholfen, etwa beim Bau von Wasserleitungen oder der Versorgung von Bauern mit landwirtschaftlichen Geräten und Saatgut. Auf die Initiative von Gründer Hans-Ulrich Karalus geht die Partnerschaft der Kreise Bergstraße und Polesk/Labiau zurück. „Eine Brücke nach Polen zu bauen war unser Ziel – und das ist uns gut gelungen“, so die Vorsitzende. „Vertreibungen gab es schon immer“, sagte Sattler mit Blick auf die gegenwärtige Flüchtlingswelle. Dass auch der Ansturm der Vertriebenen aus dem Osten ehemals Ängste bei den Einheimischen ausgelöst habe, stellte sie nicht infrage. „Aber Neuankömmling haben immer auch die Gesellschaft bereichert“.

Meister erinnerte daran, dass der Schrecken von Tod und Zerstörung mit Kriegsende



V.l.n.r.: Vorsitzende Brigitte Sattler, BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann, CDU-Bundestagsabgeordneter Dr. Michael Meister (Foto: Ostseedeutsche Landsmannschaft Bergstraße)

nicht ausgestanden war. Flucht, Zwangsarbeit und Deportationen folgten. „Was damals geschehen ist, ist Teil der deutschen Geschichte“, sagte der Bundestagsabgeordnete und forderte dazu auf, die Trauer wachzuhalten, aber die notwendigen Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Die Erinnerung dürfe nicht verloren gehen und das erlittene Leid bedürfe einer Anerkennung, um Frieden mit dem eigenen Erleben schließen zu können.

Im Kreis Bergstraße kamen seinerzeit verstärkt Sudetendeutsche und Schlesier an. Nur wenige kamen aus West- oder Ostpreußen. Doch auch ihnen wollte Hans-Ulrich Karalus eine Stimme geben und gründete die Landsmannschaft. Meister hob aus der Vielzahl an Aktivitäten im Laufe der drei Jahrzehnte die „Preußischen Tafelrunden“ hervor, die Persönlichkeiten wie Immanuel Kant oder Käthe Kollwitz in den Fokus rückten.

Im Zuge der Osterweiterung der Europäischen Union konnte eine stärkere Verflechtung mit den heute in den Vertreibungsgebieten lebenden Menschen wachsen. Dass die Verständigung über die Geschichte ein wichtiges Kapitel in der Tätigkeit im Bund der Vertriebenen (BdV) bleiben wird, ließ Landesvorsitzender Siegbert Ortmann wissen.

Landrat Christian Engelhardt (CDU) unterstrich, dass die Geschichte der Vertrei-

bung nicht in Vergessenheit geraten dürfe. Er schlug den Bogen zur aktuellen Flüchtlingswelle. So werden 1000 Asylbewerber in Viernheim erwartet, die - anders als nach dem Zweiten Weltkrieg - aus einem kulturellen Raum mit anderen Traditionen stammen.

Bensheims Stadtverordnetenvorsteherin Carola Heimann (CDU) zog die von Hass geprägte Situation in Israel heran und schlussfolgerte: „Sie sind in der Landsmannschaft auf dem richtigen Weg“. Europaabgeordneter Michael Gahler (CDU) sprach der EU eine große Bedeutung im Friedensprozess zu. Sie habe Menschen zusammengebracht und versöhnt.

Besondere Akzente im Festakt setzte die Musik. Der Chor der Deutschen aus Russland sang, Vera und Miriam Wijtek brachten ein Duett von Klavier und Geige zu Gehör. Am Rande der Veranstaltung zeigte eine Ausstellung Bilder vom prachtvollen Bernsteinzimmer.

Redaktion Starkenburger Echo

**Landsmannschaft der Ostseedeutschen
Kreisverband Bergstraße e.V.**

Landesvorsitzende: Brigitte Sattler

Auf der Au 11
64625 Bensheim
Telefon 06251 / 3 93 03

Ein Denkmal kehrt zurück

Landesbeauftragte überbringt Glückwünsche der Landesregierung zur Neueinweihung des Denkmals „Deutsche Ostgebiete“

Zur erneuten Einweihung des Denkmals „Deutsche Ostgebiete“ in Schwalmstadt-Ziegenhain sprach Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf ein Grußwort und überbrachte die Glückwünsche der Landesregierung. Sie begrüßte die Wiedererrichtung des Denkmals an zentraler Stelle vor dem Behördenhaus in Ziegenhain. Das erstmals am 9. September 1962 eingeweihte Denkmal war im Rahmen einer Neugestaltung des Platzes vor dem ehemaligen Landratsamt im Jahr 2010 ins „Abseits“ gerückt.

Ziegler-Raschdorf dankte insbesondere Herrn Horst W. Gömpel, der mit seiner Frau, einer vertriebenen Sudetendeutschen, im Zuge der Recherchen zu ihrem gemeinsamen Buch „...Angekommen“ auf das künstlerisch wertvolle Denkmal und seine besondere historische Bedeutung gestoßen war. Gömpel habe mit unermüdlichem Einsatz in Verhandlungen mit Ortsbeirat, Magistrat, BdV, Hessischen Baumanagement (Planung) und Hessischen Immobilienmanagement (Eigentümer) letztlich maßgeblich an der Wiedererrichtung des Denkmals

an nahezu der alten Stelle mitgewirkt. Der schlichte, zwei Meter hohe Bildstock aus Sandstein zeigt auf seinen vier Seiten die Landeswappen von acht Heimatregionen und auf seinem flachen Sockel die Entfernungen zu 16 Städten im Osten. Geschaffen wurde es von dem in Freiwalldau im Sudetenland geborenen Steinmetz Herbert Heidenreich, der zuletzt in Trutzhain lebte.

Die Landesbeauftragte Ziegler-Raschdorf betonte in ihrem Grußwort: „Geschichte, so wie sie sich ereignet hat, kann man nicht „abräumen“. Daher kann ich die Enttäuschung vieler Heimatvertriebenen über die vor fünf Jahren erfolgte Versetzung des Denkmals verstehen. Ich freue mich, dass es mit der vereinten Anstrengung vieler Unterstützer gelungen ist, das Denkmal wie früher an zentraler Stelle vor dem Behördenhaus aufzustellen. Hier bietet es die Chance, vielen Passanten das Schicksal der aus dem ehemaligen deutschen Osten vertriebenen Deutschen ins Gedächtnis zu rufen“.

Helmut Brandl



V.l.n.r.: BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann, Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf, Vertriebenen und Zeitzeuge Norbert Schidleja, Horst W. Gömpel (Foto: Horst W. Gömpel)



Schlesische Volkstanz- und Trachtengruppe Schreiberhau (Foto: Horst W. Gömpel)

Meinungsaustausch zwischen SPD-Landtagsfraktion und Bund der Vertriebenen Hessen

Der Arbeitskreis für Heimatvertriebene, Spätaussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung der SPD-Landtagsfraktion hat sich im November mit dem geschäftsführenden Vorstand des Bundes der Vertriebenen (BdV) Hessen zum Meinungsaustausch getroffen. Für die SPD-Landtagsfraktion nahmen der Sprecher für Heimatvertriebene, Spätaussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung, Dieter Franz, der Integrationspolitische Sprecher,

Corrado Di Benedetto, und die Fraktionsreferentin Milena Stuhlmann teil. Für den geschäftsführenden Vorstand des BdV nahmen der Landesvorsitzende Siegbert Ortmann, die beiden Stellvertreter Manfred Hüber und Georg Stolle, der Schriftführer Reinhard Schwarz und Schatzmeister Otto Klösel teil.

Themen des Meinungsaustausches waren:

- der Haushalt 2016,

- die Flüchtlingsproblematik,
- die neuen Entwicklungen rund um die Bundesstiftung für Flucht, Vertreibung und Versöhnung,
- die Realisierung einer Gedenktafel „Vertreibung“ im Hessischen Landtag,
- die Parlamentswahl in Polen,
- das Deutsch-Europäische Bildungswerk.

„Der SPD-Landtagsfraktion ist die Thematik der Heimatvertriebenen präsent. Zum Beispiel wurde auf Initiative der SPD-Landtagsfraktion eine Wanderausstellung der Seliger-Gemeinde im Landtag gezeigt. Ich danke Herrn Ortmann für den konstruktiven Meinungsaustausch. Man kann aus der Integration der Heimatvertriebenen nach Ende des II. Weltkrieges Rückschlüsse auf die aktuelle Flüchtlingssituation ziehen, auch wenn beide Situationen nicht vergleichbar sind. Beide Seiten haben zugesagt, dass der Meinungsaustausch zeitnah fortgesetzt wird.“, so Dieter Franz.

**Text/Foto: SPD Wahlkreisbüro
Dieter Franz MdL**



V.l.n.r.: Georg Stolle, Manfred Hüber, Dieter Franz, Siegbert Ortmann, Milena Stuhlmann, Corrado Di Benedetto, Reinhard Schwarz und Otto Klösel



Recht auf Heimat

Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung auf Schloss Burg in Solingen

„Es ist kein Geheimnis, dass wir Heimatvertriebenen uns einen Gedenktag eigens für das Vertreibungsschicksal der Ost- und Sudetendeutschen gewünscht hatten, einen Gedenktag, wie ihn die Bundesländer Bayern, Hessen und Sachsen offiziell eingeführt und im vergangenen Jahr auch bereits begangen haben. Für Nordrhein-Westfalen hätten wir uns eine ähnliche Regelung gewünscht und wünschen sie uns weiterhin“, betonte der BdV-Landesvorsitzende Hans-Günther Parplies anlässlich einer feierlichen Veranstaltung auf Schloss Burg.

Die Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloss Burg an der Wupper dient schon seit ihrer Einweihung im Jahre 1951 als Forum der Erinnerung an die Opfer der Vertreibung. Im Mittelpunkt des 18 Meter hohen Innenraums des mächtigen Batterieturmes befindet sich das Mahnmal der Vertreibung in Form einer steinernen Gruppenplastik von Prof. Kurt Schwerdtfeger, die eine Flüchtlingsfamilie in Lebensgröße darstellt. Mehrere Landsmannschaften – darunter jene der Ostpreußen, Schlesier und Pommern – nutzen den Schauplatz immer wieder für ihre politischen und kulturellen Programme.

Der Landesverband Nordrhein-Westfalen des Bundes der Vertriebenen hat den Ort in Solingen als zentrale Gedenkstätte in NRW gewählt. Gemeinsam mit Vertretern der Städte Wuppertal, Remscheid und Solingen wurde am diesjährigen Weltflüchtlingskongress der Vereinten Nationen (20. Juni) nicht nur an das Schicksal von derzeit etwa 55 Millionen Flüchtlingen weltweit erinnert, sondern primär auch an jenes der 15 Millionen ost- und sudetendeutschen Hei-



V.l.n.r.: BdV-Landesvorsitzender Hans-Günther Parplies, Erster Stellvertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Remscheid Lothar Krebs, Staatssekretär Thorsten Klute vom Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes NRW, und der stellvertretende Bezirksbürgermeister von Solingen Paul Westeppe

matvertriebenen aus der Zeit während und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, von denen 2,3 Millionen ums Leben kamen.

Die Kranzniederlegung in der Gedenkstätte fand im Beisein von Ehrengästen und Landsleuten statt. Darunter waren der Staatssekretär Thorsten Klute vom Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes NRW, der Erste Stellvertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Remscheid Lothar Krebs und der stellvertretende Bezirksbürgermeister von Solingen Paul Westeppe.

Bürgermeister Lothar Krebs brachte nicht nur einen Kranz mit, sondern auch eine the-

matisch bedeutende Nachricht: Der Rat der Stadt Remscheid hat vor kurzem beschlossen, eine Partnerschaft mit dem polnischen Landkreis Mragowo/Sensburg einzugehen. Dieser Entscheidung lag die bereits seit Dezember 1954 bestehende Patenschaft der Stadt Remscheid zum polnischen Kreis Mragowo zugrunde. Mit der beidseitigen Partnerschaft beabsichtigt man die zwei Bevölkerungsgruppen der alten und der neuen Sensburger wieder zu vereinen.

Der BdV-Landesvorsitzende Hans-Günther Parplies würdigte die Unterstützung der Städte Remscheid, Solingen und Wuppertal. Er dankte den Vertretern für die „gelebte Solidarität mit den deutschen Heimatvertriebenen“. Parplies zitierte Kernaussagen aus der 1950 erarbeiteten „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“: „Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, be-

deutet, ihn im Geiste zu töten. Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, dass das Recht auf Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird. Das galt vor 70 Jahren für alle Vertriebenen, wo auch immer auf der Welt, und es gilt auch heute“, betonte der BdV-Landesvorsitzende und hob das Jahres-Motto des Verbandes für 2015 hervor: „Vertreibungen sind Unrecht – gestern wie heute!“ Vor dem Hintergrund der aktuellen Flucht- und Vertreibungslage betonte Parplies: „Gewiss ist es richtig und wichtig, für die zu uns strömenden Flüchtlinge eine Willkommenskultur zu schaffen, und wir wirken ja auch daran mit. Und gewiss ist es nützlich, unsere Erfahrungen von vor 70 Jahren dabei einzubringen. Aber Vertreibungen weltweit zu ächten und für die Zukunft zu verhindern, ist noch eine andere Dimension. Weltweit eine Anti-Vertreibungskultur zu schaffen, verdiene daher schon einen eigenen Gedenktag.“

Text/Fotos: Dieter Göllner

In eigener Sache

Nach längerer Zeit ist die DEUTSCHE UMSCHAU wieder in ruhigerem Fahrwasser. Wie versprochen haben unsere Abonnenten und Leser 2015 vier Ausgaben bekommen. Wir sind dankbar, dass wir damit eine „Baustelle“ des Landesverbandes abgeschlossen haben. Leider zwingen uns erhöhte Kosten und ein weniger werdendes Anzeigengeschäft, den Preis für das Jahresabo in NRW auf 24,- € zu erhöhen. Die Preise für Sammelbestellungen werden entsprechend angeglichen. Wir bitten um Ihr Verständnis und hoffen, dass Sie uns als Leser treu bleiben.

Markus Patzke

Bundesbeauftragter Hartmut Koschyk beim traditionellen Tag der Heimat in der Bundesstadt Bonn

Alljährlich begeht der Bund der Vertriebenen (BdV) in der Bundesstadt Bonn den traditionellen „Tag der Heimat“ mit einem ökumenischen Gottesdienst und einem „Ostdeutschen Markttag“, bei dem sich die dem BdV angeschlossenen Landsmannschaften auf dem Bonner Marktplatz mit Kultur, Literatur und kulinarischen Spezialitäten präsentieren.

Ehrehngast in diesem Jahr war der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Hartmut Koschyk MdB.

Den Auftakt des „Tages der Heimat“ bildete ein ökumenischer Gottesdienst in der Altkatholischen „Namen-Jesu-Kirche“ in der Bonner Innenstadt, der von dem Evangelischen Altbischof in der schlesischen Oberlausitz, Klaus Wollenberger, dem Erzbischof em. der Diözese Oppeln, Prof. Dr. Alfons Nossol, und dem Pfarrer der Altkatholischen Kirchengemeinde in Bonn, Michael Schenk, eindrucksvoll gestaltet wurde.

In diesem Gottesdienst wurde auch dem 100. Geburtstag des langjährigen Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, gedacht, dem die Stadt Bonn bis zu seinem Tode zur zweiten Heimat geworden ist.

Beim „Ostdeutschen Markt“ konnte der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Stephan Rauhut, der zugleich Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien ist, den neugewählten Oberbürgermeister der Stadt Bonn, Ashok-Alexander Sridharan, begrüßen, der sich bereits in seinem Wahlkampf als Sachwalter der Anliegen der Vertriebenen und Aussiedler bekannt hatte.



Bundestagbeauftragter Hartmut Koschyk MdB, der neu gewählte Oberbürgermeister der Stadt Bonn, Ashok-Alexander Sridharan, BdV-Vizepräsident und Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Stephan Rauhut



V.l.n.r.: Bundestagbeauftragter Hartmut Koschyk MdB, Evangelischer Altbischof Klaus Wollenberger (Schlesische Oberlausitz), Erzbischof em. Prof. Dr. Alfons Nossol (Diözese Oppeln), BdV-Vizepräsident und Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Stephan Rauhut

Bundestagbeauftragter Koschyk dankte in seiner Rede dem Bund der Vertriebenen und seinen Landsmannschaften, dass sie



Ashok-Alexander Sridharan und Stephan Rauhut an einem der zahlreichen Stände beim Tag der Heimat auf dem Bonner Münsterplatz

mit ihrem bundesweiten Berater Netzwerk für Fragen der Integration von Spätaussiedlern auch bei der Aufnahme und Integration der jetzt ankommenden Bürgerkriegsflüchtlinge mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Text/Fotos: Büro Hartmut Koschyk MdB



Mehrere Volkstanzgruppen, hier die Siebenbürger Trachtengruppe aus Drabenderhöhe, zeigten mit viel Freude ihre Volkstänze.



Bundestagbeauftragter Hartmut Koschyk MdB bei seiner Ansprache auf dem Bonner Münsterplatz



Der Ökumenische Gottesdienst zum Tag der Heimat in Bonn fand in diesem Jahr in der Altkatholischen Namen-Jesu-Kirche statt.

Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch!

In der vorweihnachtlichen Zeit laden Museen und Institutionen des West-Ost-Dialoges sowie Landsmannschaften zu stimmungsvollen Programmen ein. Viele der deutschen Heimatvertriebenen – darunter Schlesier, Oberschlesier, Sudetendeutsche, Ost- und Westpreußen, Siebenbürger Sachsen und Donauschwaben – pflegen auch heute noch die von Generation zu Generation überlieferten Bräuche und Sitten rund um das Weihnachtsfest. Gerade weil es immer weniger Zeitzeugen gibt, die aus eigener Erfahrung schildern können, wie Advent und Weihnachten in der alten Heimat gefeiert wurden, dürfte das Interesse des Publikums an profilierten Veranstaltungen steigen.

Unter dem Motto „Tradition und Moderne“ fand am zweiten Novemberwochenende im Ostpreussischen Landesmuseum von Lüneburg ein bunter Markt statt. Mit Kunsthandwerk, verlockenden Düften und kulinarischen Köstlichkeiten wurde den Besuchern ein Vorgeschmack auf die stimmungsvolle Adventszeit geboten. 30 Aussteller zeigten Silberschmiedearbeiten, Spielzeug aus dem Erzgebirge, baltischen Bernsteinschmuck, Gewebtes aus Leinen, Unikate aus Wolle, faszinierende Adventsgestecke, Springerle und Engel. Für Kreativität sorgte auch das museumspädagogische Team, das Kindern und Jugendlichen fachliche Anleitungen für die Erstellung von Scherenschnitten gab und das Kerzendrehen vorstellte.

Alljährlich hält das Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus am 2. Adventssonntag den traditionellen „Ostdeutschen Weihnachtsmarkt“ ab. Angeboten werden ein breites Sortiment an Kunsthandwerk-Objekten und Handarbeiten, ein antiquarischer Büchermarkt sowie kulinarische Spezial-

Alle Jahre wieder!

Tradition: Mehr als Krippen und Weihnachtsmärkte



Haus Schlesien: Waldenburger Krippe (Fotos: Dieter Göllner)

täten aus den ostdeutschen Regionen und nicht zuletzt ein abwechslungsreiches musikalisches Rahmenprogramm.

Bekanntlich gehören viele Lieder schlesischer Dichter und Komponisten zum Kanon der kirchlichen wie weltlichen Weihnachtsmusik, wobei die Namen und Geschichten oft vergessen sind. Das Schlesische Museum zu Görlitz lädt Besucher zum Mitsingen ein. Im Dezember findet auf dem Christkindelmarkt am Untermarkt das Programm „Schlesische Weihnacht“ mit deutschen und polnischen Liedern statt.

Während des Christkindelmarktes bieten Künstler und Handwerker in den Gängen des Görlitzer Schönhofes ihre Arbeiten an. Unter dem Motto „Kunst und Handwerk im Museum“ werden u.a. Holzschnitzereien, Bleiverglasungen, Schmuck aus Glas, Filz, Silber und Horn, Textilien aus Leinen und Filz, Keramik, Korbwaren, Klöppelarbeiten und kunstvolle Glaswaren präsentiert.

Das Oberschlesische Landesmuseum von Ratingen-Hösel organisiert einen Nikolaus-tag für die ganze Familie. Die Eröffnung der neuen Sonderausstellung „Für Leib und Seele“ ist Teil des Programms.

Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott zeigte über viele Jahre hinweg in der Adventszeit und zum Jahreswechsel traditionelle Brauchtumsausstellungen mit Krippen, niederschlesischen Weihnachtszeptern und Bastelarbeiten. Die original Waldenburger Krippe im verglasten Holzkasten, eine Rupfenkrippe, Krugkrippen sowie zweidimensionale Figuren aus Papier beziehungsweise aus Pappe gehören zu den Besonderheiten der hauseigenen Sammlung.

In diesem Jahr befindet sich ein Teil des Krippen-Fundus in Breslau, wo sie mit anderen Objekten den dortigen Auftakt des Kulturhauptstadtjahres unter der Federführung des Direktors der Breslauer Stadtmuseen, Dr. Maciej Łagiewski, bilden.

Dieter Göllner



Schlesisches Krippenmotiv



Haus Schlesien: Kastenkrippe



Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V.

**Bund der Vertriebenen
Landesverband NRW e.V.**

Bismarckstraße 90
40210 Düsseldorf
Deutschland



Telefon 02 11 / 35 03 61
Telefax 02 11 / 3696 76
E-Mail info@bdv-nrw.de
buchdienst@bdv-nrw.de

Web www.bdv-nrw.de
www.bdv-buchdienst.de
www.facebook.com/bdv.nrw

30. Januar 2016

Ostdeutscher Winterball
Stadthalle Bonn-Bad Godesberg
19.00 Uhr



Landesverband Hessen e.V.

**Bund der Vertriebenen
Landesverband Hessen e.V.**

Friedrichstraße 35
65185 Wiesbaden



Telefon 06 11 / 3 60 19-0
Telefax 06 11 / 3 60 19-22
E-Mail buero@bdv-hessen.de

Web www.bdv-hessen.de
www.bund-der-vertriebenen-
hessen.de

08. Januar 2016

Ausstellung „Angekommen. Die Integration der Vertriebenen in Deutschland“, Wiesbaden, HdH

11.-14. Januar 2016

Kulturelle Wintertage, Wiesbaden-Naurod

19. Januar 2016

Organisationstagung, Wiesbaden, HdH

26. Feb.-09. April 2016

Ausstellung „Rund ums Ei. Schlesische Ostereier und Osterbräuche“ Wiesbaden, HdH

18. März 2016

Gesamtvorstandssitzung

19. März 2016

68. BdV-Landesverbandstag



Bauernverband der Vertriebenen e.V.

**Bauernverband der Vertriebenen e.V.
– Bundesverband –**

Seestraße 44
12589 Berlin

Telefon 0 30 / 64 39 92 64
Telefax 0 30 / 64 39 92 64
E-Mail blomeyer.bvdv@gmx.de
Geschäftsführer Dr. Arwed Blomeyer

20.-22. März 2016

Deutscher Raiffeisenverband e.V.
Fachtagung für die Obst-, Gemüse-
und Gartenbauwirtschaft
Hamburg

Absender:

Bund der Vertriebenen – Bismarckstr. 90 – 40210 Düsseldorf – Postvertriebsstück Entgelt bezahlt H 13 18 F



BdV – Bund der Vertriebenen
Landesverband Nordrhein-Westfalen
e.V. 40210 Düsseldorf

Postvertriebsstück

Entgelt bezahlt

H 13 18 F

Ein gutes Gefühl, vorgesorgt zu haben.

Als Mitglied im Bund der Vertriebenen Nordrhein-Westfalen e.V. können Sie besonders günstigen und speziellen Schutz genießen.

- **Sterbegeld Vorsorge Plus**
- **Unfall-Vorsorge mit Notfallhilfe**

Wenn Sie künftig unsere interessanten Angebote nicht mehr erhalten möchten, können Sie der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen. Informieren Sie uns hierzu einfach über www.ergo.de/info oder rufen Sie uns an unter: 0800 3746-925 (gebührenfrei).

☐ **Ja, ich möchte mehr über die Vorsorge für Mitglieder wissen:**

☐ Herr	☐ Frau	Nachname	
Vorname		Geburtsdatum	
Straße		Haus-Nr.	
PLZ	Ort		
Telefon (für eine Terminvereinbarung innerhalb der nächsten Wochen)			

Bitte ausfüllen und einsenden an: ERGO Beratung und Vertrieb AG
ERGO Stamm-Organisation / 55plus, Überseering 45, 22297 Hamburg,
Tel 0800 3746-925 (gebührenfrei)

www.ergo.de/vereine-und-verbaende

ERGO

Versichern heißt verstehen.

Aufruf:

Die Redaktion freut sich über alle Berichte, Artikel, Terminankündigungen und Leserbriefe aus dem Bereich des Bauernverbandes der Vertriebenen (BdV).

Bitte vergessen Sie nicht, den Berichten aus der Arbeit des Verbandes aussage-

kräftige Fotos mit Bildunterschrift und Quellenangabe hinzuzufügen.

Bei Fragen stehen wir gerne zu Ihrer Verfügung. Anregungen, Kritik und Lob nehmen wir natürlich auch gerne entgegen.

Zuschriften an:

BdV-Landesverband NRW

Bismarckstraße 90

40210 Düsseldorf

Telefon 02 11 / 35 03 61

Telefax 02 11 / 36 96 76

E-mail umschau@bdv-nrw.de

Web www.bdv-nrw.de